



# Danke



## 70. Geburtstag von Joachim Vobbe

- 3 In den Himmel oder  
in den Schlamm?  
*von Sebastian Watzek*
- 5 Nun danket alle Gott  
*von Jutta Respondek*

- 7 In die Hand  
*von Harald Klein*
- 9 Liebe – Dank – Glaube –  
Wissen – Hoffnung  
*von Yvonne Behr*

- 10 Und immer schön Danke sagen  
*von Francine Schwertfeger*
- 11 Grüße zum 70. Geburtstag von  
Alt-Bischof Joachim Vobbe

**Häufiger „Danke“ sagen**

**Papst Franziskus** hat dazu ermuntert, häufiger Danke zu sagen. „Oft nehmen wir alles als selbstverständlich hin“, kritisierte er in einer Predigt. Jeder müsse sich fragen, wie oft er sich in der Familie, in der Gemeinschaft und in der Kirche bedanke. Auch Gott zu danken, falle vielen schwer. Nötig hierzu sei eine Haltung der Demut.

**Die vom Papst gewährte Freiheit nutzen**

Der Mainzer emeritierte Kardinal **Karl Lehmann** hat die deutschen katholischen Bischöfe aufgerufen, die von Papst Franziskus eröffneten Freiheiten für die Kirchen vor Ort zu nutzen. „Franziskus will, dass wir neue Wege erkunden. Manchmal muss man nicht erst darauf warten, bis sich der ganze große Tanker bewegt“, sagte er. Im Blick auf den Priestermangel und eine sinkende Zahl von Gläubigen mahnte der frühere langjährige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, den richtigen Zeitpunkt für Reformen nicht zu verpassen. Er fügte hinzu: „Was hindert uns eigentlich daran, verheiratete Ständige Diakone, die einen großartigen Dienst in der Kirche leisten, auch zu weihen, damit sie auch priesterliche Dienste übernehmen können?“

**Primas warnt vor negativen Brexit-Folgen**

Der Primas der anglikanischen Kirche von England hat die Briten vor möglichen negativen Konsequenzen des EU-Austritts gewarnt. Großbritannien drohten „Spaltung und Hoffnungslosigkeit“, falls Nachfolgeabkommen hauptsächlich nach ökonomischen Interessen statt nach den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet seien, sagte **Justin Welby**, der Erzbischof von Canterbury. Jeder Versuch, über Großbritanniens Rolle in der Welt auf der Basis von „Kalkulationen und zweifelhaften materiellen Vorteilen“ nachzuverhandeln, werde die Probleme des Landes nicht lösen. Er halte es für zutiefst unchristlich, „als Ziel“ vor allem ein solides Finanzsystem oder eine starke Wirtschaft im Blick zu haben.

**Jesus ohne Bart und lange Haare?**

Jesus von Nazareth hat nach Ansicht des Bibelwissenschaftlers **J. Andrew Doole** keine äußere Ähnlichkeit mit den gängigen Abbildungen gehabt. Das übliche Jesusbild mit Bart und langem Haar treffe vermutlich nicht auf den historischen Jesus zu. Es sei zwar nicht auszuschließen, aber, so der in Innsbruck lehrende Bibelwissenschaftler: „In der Antike waren langes Haar und Bart eher ungewöhnlich.“ Auf Malereien in römischen Katakomben werde Jesus denn auch mit kurzen Haaren und bartlos dargestellt. Auch schreibe Paulus im 1. Korintherbrief: „Lehrt euch nicht selbst die Natur, dass wenn ein Mann langes Haar hat, es eine Schande für ihn ist?“ (1 Kor 11,14). Diese Aussage wäre so kaum gefallen, wenn die damaligen Menschen das heutige Jesusbild geteilt hätten. Dooles Fazit: „Jesus hätten Sie wohl auf der Straße verpasst.“

**Moscheegemeinde hilft kirchlicher Suppenküche**

Interreligiöse Hilfsbereitschaft für die Armen: Weil das Gebäude einer anglikanischen Suppenküche in Exeter in England nach einem Großbrand gesperrt ist, stellt nun vorübergehend eine örtliche Moscheegemeinde warme Mahlzeiten für Obdachlose zur Verfügung. Die Kirche selbst wurde kaum in Mitleidenschaft gezogen; angrenzende Kirchengebäude, darunter auch das Kapitelhaus mit der Suppenküche, bleiben vorerst geschlossen.

**Keine Rücknahme der Liturgiereform**

**Papst Franziskus** hat einer teilweisen Rücknahme der Liturgiereform erneut eine Absage erteilt. Es sei ein „Irrtum, von einer ‚Reform der Reform‘ zu sprechen“, sagte er. Er bekräftigte zugleich, dass die Feier der Messe nach dem vorkonziliaren Messbuch von 1962 eine Ausnahme bleibe. Man müsse das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) und sein Dokument zur Liturgie „Sacrosanctum concilium“ ihrem Sinn nach in die Praxis umsetzen, so der Papst.

**Marx widerspricht Söder**

Kardinal **Reinhard Marx** hat sich energisch gegen Äußerungen des bayerischen Finanzministers **Markus Söder** (CSU) gewandt. Söder, der evangelisch ist und der bayerischen Landessynode angehört, hatte gesagt: „Der Staat soll sich um seine Angelegenheiten kümmern, die Kirche um ihre.“ Die Gestaltung der Welt gehöre zum christlichen Auftrag, sagte der Vorsitzende der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz. Diese Gestaltung müsse sich an Grundprinzipien messen lassen. Auf Söders Aussage, im Gegensatz zur Kirche könne der Staat nicht immer barmherzig sein, sondern müsse für nachvollziehbare Gerechtigkeit sorgen, reagierte Marx mit der Erinnerung, dass Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zusammengehörten.

**Bischof lehnt Mafia-Spende ab**

Weil das Geld aus Geschäften mit der Mafia stammen soll, hat der Bischof der kalabrischen Stadt Locri, **Francesco Oliva**, 10.000 Euro an die Spender zurückerstattet. „Mit schmutzigem Geld baut man keine Kirchen“, zitierte ihn eine Zeitung. Die Summe war für die Renovierung eines Kirchendachs in der Stadt Bovalino bestimmt, das 2015 durch heftige Regenfälle beschädigt worden war. Spender waren zwei Firmen, die mit einem Unternehmer in Verbindung gebracht werden, der im Oktober wegen Kontakten zur kalabrischen Mafia, der Ndrangheta, festgenommen wurde.

**Keine homosexuellen Priester**

Der Vatikan hat den Ausschluss praktizierender Homosexueller vom Priesteramt bekräftigt, ebenso von Männern, die „tiefsitzende homosexuelle Tendenzen haben oder eine sogenannte homosexuelle Kultur unterstützen“. Die Richtlinien zitieren hierbei ein vatikanisches Dokument aus dem Jahr 2005.



In den Himmel oder in den Schlamm?

Ein dankbarer Blick auf den Tag nach Ignatius von Loyola  
VON SEBASTIAN WATZEK

EINE MUTTER GEHT MIT IHREM KLEINEN KIND durch den Park spazieren. In einigen Schritten Entfernung sitzt eine ältere Frau auf einer Parkbank und öffnet eine Packung Kekse. Als sie die Mutter und das kleine Kind erblickt, ruft sie freudig aus: „Ach, das ist ja ein süßes Kind! Komm mal her und nimm dir einen Keks.“ Das Kind nimmt den ihm angebotenen Keks und schaut gebannt auf die Packung Kekse. Danach blickt es auf den einen Keks in seiner Hand. Die Mutter beugt sich herunter und fragt: „Was sagt man zu der Dame, Schatz?“ „Geizkragen“, platzt es aus dem Kind heraus.

Vielleicht musste bei dieser Geschichte der Eine oder die Andere schmunzeln – wie ich. Obwohl es außer Frage steht, dass Höflichkeitsregeln unseren Umgang miteinander prägen sollten, ist Dankbarkeit doch etwas schwierig. Auf Knopfdruck oder Kommando kann ein „Danke“ zu einer bloßen Floskel verkommen. „Bitte.“ „Danke.“ „Der Nächste, bitte.“

Das ist im Christentum nicht anders. Für unsere katholische Identität ist es geradezu wesentlich, dankbar zu sein. Und vollmundig nehmen wir es auch in den Mund beziehungsweise schreiben es auf unsere Fahnen: „Am Sonntag feiern wir immer Eucharistie miteinander.“ Eucharistie – die sogenannte große Danksagung. Nicht nur dem Philosophen Friedrich Nietzsche ist aufgefallen, dass Christen im täglichen Umgang nicht so dankbar erscheinen – geschweige denn erlöst: „Die Christen müssten mir erlöster aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“ Dankbarkeit und eine innere Freude gelingen nicht auf Knopfdruck. Warum sollten wir uns aber in unseren Gottesdiensten anders verhalten als sonst? Kann eine Stunde so grundsätzlich anders sein als die restlichen 167 Stunden der Woche?

Damit will ich nicht unterstellen, dass Christen nur griesgrämige Zeitgenossen wären, bei deren Anblick jeder normale Mensch am besten die Straßenseite wechseln sollte. Dennoch stellt eine aus dem Herzen kommende Dankbarkeit eine große Herausforderung dar, besonders für Christen! Über einen langen Zeitraum nämlich wurden Religion und Glaube von den verschiedenen Kirchen und ihren Institutionen sehr oft rigoros moralistisch gehandhabt und ausgelegt. Deswegen haben bis heute Begriffe wie „Gewissensforschung“ oder „Bußsakrament“ einen schlechten Ruf und fristen ein kirchliches Schattendasein. Zu oft wurde in Beichtstühlen nur gefordert, zu oft nur auf die Sünden – besonders auch auf das eigene Sexualleben – mit einem strengen und richtenden Auge geschaut.

**Das „Examen“**

Genau in diese Richtung geht auf den ersten Blick der Tagesrückblick von Ignatius von Loyola (1491-1556), welchen er in seinem Exerzitienbuch „Examen“ nennt. Auch wenn es nach Prüfung und Kontrolle klingen mag, meint Ignatius damit aber etwas ganz Anderes. Der jüdische Mystiker Friedrich Weinreb bemerkt richtig: „Jeder Zeitpunkt und jeder Ort ist von Gott.“ Gott ist alles und er ist immer und überall in unserem Leben erfahrbar. Ignatius ist überzeugt davon, dass Gott sich uns in den Ereignissen des Tages und in unseren Emotionen, Stimmungen mitteilt. Um in der Lage zu sein, auf diese Zeichen und Botschaften Gottes in dem Getöse des Alltags zu achten, braucht es Übung. Dazu hilft es eher nicht, sich für eine gewisse Anzahl von Stunden des Gebetes oder des Gottesdienstes auf ihn auszurichten und sonst den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen.

„Ich kann doch nicht den ganzen Tag mit Gebet verbringen! Ich muss doch arbeiten und Geld verdienen!“, mag jetzt jemand erschrocken denken. Das ist selbstverständlich. Gerade deswegen kann dieser Tagesrückblick oder das „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ – wie es der Jesuit Willi Lambert ausdrückt – für die Frau oder den Mann von heute sein. „Contemplativus in actione“ nennt es Ignatius, frei übersetzt: „Auf Gott in der Aktion achtend, im aktiven Treiben mit Gott verbunden sein.“ Dazu ist gar nicht ein so großer Zeitaufwand nötig, nicht mehr als zweimal am Tag 15 Minuten.



Sebastian Watzek ist Vikar in der Gemeinde Berlin

Bild: Domenico Zampieri, „Saint Ignatius of Loyola's Vision of Christ and God the Father at La Storta“, 1581, Wikimedia Commons

fortgesetzt auf Seite 31 →



1. Still werden und danken.
2. Die Gnade erbitten, sich ehrlich betrachten zu können.
3. Den Tag, Stunde um Stunde, mit seinen Licht- und Schattenseiten durchgehen. Wichtig ist es, auf seine Gefühle zu achten: Was hat mich bewegt, gefreut, ...?
4. Gott um Verzeihung bitten für das, was ungut war.
5. Auf den nächsten Tag blicken – Vater unser.

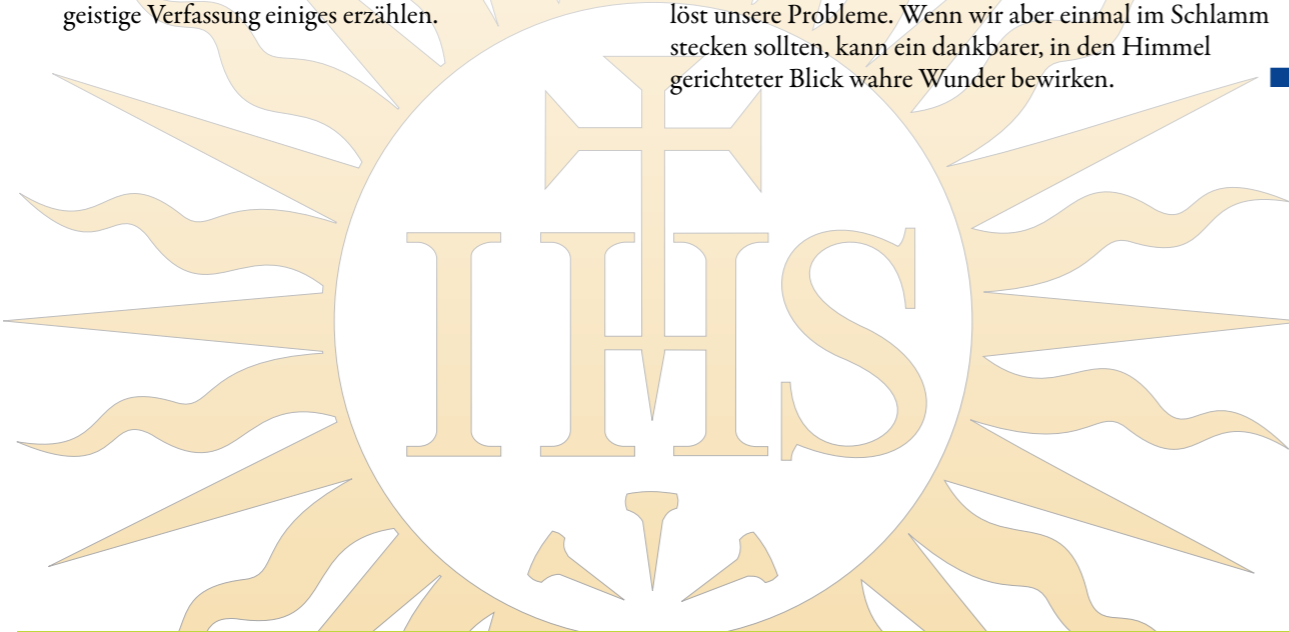
Andere Formen dieses Tagesrückblick können sein:

- Von den Geschehnissen des Tages angeregt einen „eigenen Tagespsalm“ beten, der nach dem Vorbild der biblischen Psalmen den Dank eines Tages, die Stoßseufzer, das Aufatmen, die Klagen vor Gott bringt.
- Das Tagebuch oder auch der Kalender können gute Begleiter sein. Einfach am Morgen seine Termine anschauen und damit beten oder am Abend beziehungsweise am Ende der Woche schauen, was diese Woche so alles los gewesen ist.
- Eine wichtige Szene des Tages lässt sich wie ein Dia intensiv betrachten oder wie ein Foto langsam entwickeln und vergrößern; dies kann ungeahnte Erkenntnisse bringen.
- Die Sprache des Körpers, das „Leibgewissen“, kennen lernen: Der Kopfschmerz, die Schlaflosigkeit, die Wut im Bauch und so weiter können über die eigene geistige Verfassung einiges erzählen.

### An erster Stelle Dank

Der entscheidende Punkt an diesem Gebet ist, dass an erster Stelle und vor allem anderen der Dank steht – nicht in dem Stil „Was sagt man denn jetzt Gott?“, sondern wirklich von Herzen kommend. Perfektionisten tendieren eher dazu, auf alles, was nicht so gut gelaufen ist, zu schauen und „stürzen sich gerne auf die Fehler und Sünden“. Da gleichen sie zwei Männern beim Auszug des Volkes Israel aus Ägypten, von denen der Midrasch (Midrasch Exodus Rabba 24,1) berichtet. Während des Durchzuges durch das Schilfmeer blickten diese beiden – Ruben und Simon – nur auf den Schlamm am Meeresgrund. Sie hatten gar keine Augen für das große Wunder, das gerade passierte, dass nämlich das Wasser zu beiden Seiten wie eine hohe Mauer stand und das Volk Israel das Meer problemlos passieren konnte. Während die anderen Israeliten den Kopf zum Himmel gerichtet hatten, sahen sie nur den Dreck am Boden und beschwerten sich: „In Ägypten mussten wir aus Lehm Ziegel herstellen. Und dieser Schlamm hier unterscheidet sich nicht im Geringsten von dem Lehm dort. Sklaverei in Ägypten und Freiheit sind dasselbe.“

Genau dazu kann ein nicht dankbarer Blick oder ein nicht dankbares Herz im ungünstigsten Falle führen. Wir nehmen nur das Negative wahr und haben keinen Blick mehr für das, wofür wir wirklich dankbar sein können. Der Tagesrückblick macht unser Leben nicht leichter oder löst unsere Probleme. Wenn wir aber einmal im Schlamm stecken sollten, kann ein dankbarer, in den Himmel gerichteter Blick wahre Wunder bewirken. ■



## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Die JANUAR-AUSGABE VON **CHRISTEN HEUTE** hat gleich zwei Schwerpunkte: Das Monatsthema heißt „Danke!“. Zu ihm finden Sie im Heft mehrere Beiträge, die es wie gewohnt auf sehr unterschiedliche und – wie

ich finde – auf sich gut ergänzende Weise beleuchten.

Ein zweiter Schwerpunkt dieser Ausgabe ist darin begründet, dass Bischof emeritus **Joachim Vobbe** am 5. Januar seinen 70. Geburtstag feiert. Die *Christen-heute*-Redaktion gratuliert sehr herzlich und wünscht Bischof Joachim Gottes Segen für das neue Jahrzehnt! Wir sind sehr froh, dass seine Frau **Mariette Kraus-Vobbe** zu einem sehr offenen

Gespräch mit Prof. **Angela Berlis** über ihre Rolle als Bischofsfrau und ihre Erfahrungen bereit war. Und es ist schön, dass mehrere bischöfliche Weggefährten davon erzählen, wie sie das Miteinander mit Joachim Vobbe erlebt haben.

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir ein gutes neues Jahr!

*Gerhard Ruisch*  
im Namen der  
*Christen-heute-Redaktion*



## Nun danket alle Gott

VON JUTTA RESPONDEK

**M**ANCH EINER KENNT vielleicht noch das alte Kindergebet:

*„O Gott, du hast in dieser Nacht  
so väterlich für mich gewacht.  
Ich lob und preise dich dafür  
und dank für alles Gute dir.  
Bewahre mich auch diesen Tag,  
dass mir kein Leid geschehen mag.“*

Auch wir haben es als Kinder morgens gebetet. Ein Gebet, das schon von klein an lehren soll, dass nichts selbstverständlich ist, dass alles Gute von Gott kommt, unter dessen Schutz wir uns im Beten stellen.

Durch solche Gebete fühlte ich mich als Kind behütet. Gott, der gute Vater im Himmel, beschützte mich, also konnte mir nichts passieren. Und dafür dankten wir ihm. So wie man sich selbstverständlich bedankt, wenn man etwas Gutes erhält oder erfährt. Aber irgendwann begann ich zu fragen, ob und warum denn Gott die einen Menschen beschützt und die anderen nicht. Wachte er nicht väterlich über alle? Bewahrte er nur manche vor Leid und Unheil? Was war mit denen, denen schlimme Dinge passierten? Konnte ich mich unbeschwert darüber freuen, dass Gott mich behütet, andere aber offensichtlich vergisst? Wie stand es angesichts dieser Ungerechtigkeit mit der Dankbarkeit gegenüber Gott?

Auch in alten Kirchenliedern findet sich dieser Gott, den wir preisen und dem wir danken, weil er uns gnädig beschützt. Ich denke zum Beispiel an das Morgenlied „Aus meines Herzens Grunde sag ich dir Lob und Dank“. Da heißt es in der 2. Strophe: „Du hast mich Herr aus Gnaden in der vergangnen Nacht / vor Gefahr und allem Schaden behütet und bewacht.“ Das ist in der Aussage dem oben genannten Kindergebet sehr ähnlich und für mich ebenso fragwürdig. Nicht, dass ich Gott nicht danke. Ich danke ihm sehr oft und immer wieder. Ich vertraue ihm zum Beispiel immer wieder alle meine Lieben an und danke ihm, wenn sie wohlbehalten wieder heimgekommen sind.

Trotzdem stört mich etwas an solchen Liedern oder Gebeten. Sie erwecken den Eindruck oder können den Eindruck erwecken, wir hätten eine Sonderstellung vor Gott, er würde gerade uns bevorzugen und uns deshalb bewahren – aus Gnade. Die Anderen haben das Nachsehen – aus „Ungnade“? Was wäre das für ein Gott

und was für eine Gnade?! Was für ein Gott, der die einen beschützt und die anderen leiden lässt, so wie es ihm gefällt?

Ich kann mir denken, dass solche Fragen manch einen zuweilen beschäftigen. Vielleicht auch oder gerade zum Jahreswechsel. Wir blicken zurück auf das vergangene Jahr und können wirklich dankbar sein. Wir sind nicht auf der Flucht oder im Mittelmeer ertrunken. Unsere Häuser werden nicht zerstört, wir sterben nicht im Bombenhagel oder hängen fest in Stacheldrähten, wir müssen nicht ausharren in überfüllten Auffanglagern mit katastrophalen Zuständen und leiden keinen Hunger oder sonstigen Mangel. Es geht uns gut. Wir haben mehr als genug. Wir können uns fast alles leisten, und zwar jederzeit. Unsere Kinder können zur Schule gehen und haben beste Bildungschancen. Kranke bekommen eine hervorragende medizinische Betreuung, und wer bedürftig ist, für den gibt es soziale Hilfe zum notwendigen Lebensunterhalt.

Jutta Respondek  
ist Mitglied der  
Gemeinde Bonn



## Tatkräftig und demütig danken

Wir haben allen Grund zur Dankbarkeit. Aber angesichts des unermesslichen Elends auf der Welt kommt uns der Dank nicht so ganz unbeschwert über die Lippen. Wie und wem können und sollen wir danken? Dass wir in einem Wohlstandsland in Frieden und Freiheit leben, ist nicht selbstverständlich und kein persönlicher Verdienst. Es ist auch nicht darauf zurückzuführen, dass wir Gottes Lieblinge sind und dass er ausgerechnet uns gnädig ist und über uns wacht und uns vor Unheil bewahrt. Gott liebt alle Menschen gleichermaßen, auch und vor allem die Notleidenden und Unterdrückten, die Armen, Ausgestoßenen und Gescheiterten. Sie sind es, um die Jesus sich während seines Erdenlebens besonders gekümmert und denen er sich liebevoll und Anteilnehmend zugewendet hat. Sie sind uns durch sein Beispiel besonders anvertraut. Die berechnete Dankbarkeit für unser unverdientes und zufälliges Wohlergehen bringt mit sich die zwingende Verpflichtung, sich den genauso unverdient und zufällig Leidenden zuzuwenden und alles zu tun, um ihre Not zu lindern und die Zustände zu ändern, die zu ihrer Not geführt haben. Zumal die reichen Länder und Wirtschaftsmächte, denen wir angehören, Mitverursacher

des globalen Elends sind und ihre Interessen auf dem Rücken der Armen durchsetzen.

Wenn wir beten und Gott danken, dass es uns gut geht, dann kann dies nur in aller Demut geschehen. Nicht wie der Pharisäer in Jesu Gleichnis (Lukas 18,10-14), der in seinem Dankgebet überheblich und selbstgerecht mit seinen Verdiensten vor Gott prahlt und voller Verachtung auf den Zöllner hinten am Eingang herabblickt. Jede Selbstzufriedenheit mit dem Hintergedanken, dass wir uns ja alles selbst erarbeitet und somit verdient hätten, ist fehl am Platze und wird von Jesus scharf verurteilt. Bescheidenheit ist angesagt. Und selbstkritisches Hinterfragen: Wo bin ich mitverantwortlich? Was kann ich tun? Wir sind nicht mehr wert und nicht mehr von Gott geliebt und mit Gnade beschenkt als jeder Flüchtling, Obdachlose, Arbeitslose und Hartz-IV-Empfänger, von denen wir in der Regel nicht einmal wissen, was sie in diese Lage gebracht hat.

Es ist gut und richtig, Gott, der immer und für alle Menschen das Gute will, zu danken und ihn für seine Liebe und Güte zu preisen. Gott danken besteht jedoch nicht nur darin, Lob- und Dankeslieder zu singen und Dankgebete zu sprechen, sondern es bedeutet genauso, auf den Menschen zu schauen. Gott erweist

seine Wohltaten durch Menschen. Allen, die uns Gutes tun, können und sollen wir mit Freuden unsere Dankbarkeit zeigen. Ebenso müssen wir anderen und insbesondere denen, die, in welcher Weise auch immer, benachteiligt sind, Gottes menschenfreundliches Gesicht zeigen, indem wir uns ihnen zuwenden und ihnen Gutes tun. Das ist der schönste Dank an Gott, der jeden Menschen liebt.

Weil das so ist – dass Gott jeden Menschen liebt – bin mir sicher: Während wir wohlbehütet in unseren weichen Betten liegen, wacht dieser Gott väterlich auch über den, der unter der Brücke schläft oder irgendwo unter einem Stück Wellblech oder in den Trümmern seines zerstörten Hauses kauert. Und ich stelle mir vor, er tut es mit großem Schmerz und Tränen in den Augen.

Trotz vieler Fragen, auf die ich wahrscheinlich mein Leben lang keine Antwort finden werde, danke ich diesem in Liebe über allen Menschen wachenden Gott von ganzem Herzen. Zum Beispiel mit den Worten des Liedes von Martin Gotthard Schneider:

*Danke für diesen guten Morgen,  
Danke für jeden neuen Tag,  
Danke, dass ich all meine Sorgen  
(und auch meine antwortlosen Fragen)  
auf dich werfen mag...* ■

bei Tag und bei Nacht bist Du mir nahe.  
Du umgibst mich von allen Seiten,  
in Deiner Hand bin ich geborgen.

Danke mein Gott, dass Du mich kennst.  
Du kennst meine Gedanken und Träume,  
Du weißt um meine Sehnsucht und Ängste.  
Was ich vor den Menschen zu verbergen suche,  
meine Mängel und Fehler, sind Dir vertraut.  
Vor Dir brauche ich mich nicht zu verstellen,  
brauche meine Schwächen nicht zu verheimlichen.

Groß bist Du, Gott, und unbegreiflich,  
unzugänglich meinen Sinnen,  
mein Verstand kann Dich nicht fassen,  
meine Worte können Dich nicht beschreiben,  
doch mein Herz erahnt Dich,  
staunt über Deine großen Werke,  
von denen ich kleiner Mensch ein Teil bin,  
winzig und doch ein Wunder,  
staunenswert,  
wie alles, was lebt. ■

*Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast.  
Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke.  
Ps 139,1*

## Danke, mein Gott

VON JUTTA RESPONDEK

**D**ANKE MEIN GOTT, DASS ICH LEBE.

Auf wunderbare Weise hast Du mich ins Dasein gerufen, im Verborgenen ließest Du mich Gestalt annehmen. Du kanntest mich schon, bevor ich das Licht der Welt erblickte. Voller Staunen danke ich Dir, dass ich da bin.

Danke mein Gott, dass Du da bist, wo auch immer ich gehe und stehe, bist Du zugegen. Hier und überall bis an die Enden der Erde hast Du mich im Blick,



## In die Hand

VON HARALD KLEIN

**E**S GEHT GUT: WEIHNACHTEN KANN MAN FEIERN, ohne an Gott zu glauben. Beweis dafür sind nicht die bei uns lebenden Andersgläubigen, die sich der hiesigen Tradition angepasst haben, Beweis sind vor allem die vielen hiesigen und eingetragenen Christen. Viele feiern dieses Fest mit, ohne dass es für sie auch nur das Geringste mit Gott zu tun hat. Viele christlich Getaufte sind nach Spiegel-, Emnid- und sonstigen Umfragen meilenweit davon entfernt, die Existenz Gottes auch nur als wahrscheinlich zu betrachten. Und trotzdem begehen sie die Weihnacht, trotzdem legen sie allergrößten Wert auf dieses traditionsreiche und denkwürdige Fest. Sie sagen sogar: Weihnachten ist mir ein Herzensanliegen, Weihnachten zählt zu den Höhepunkten des ganzen Jahres.

Läuft da nicht irgendetwas falsch, ist da nicht schon lange etwas kirchlich gesehen aus dem Ruder gelaufen? Gerade war es ja wieder so: Und es ging wahrhaftig nicht nur um ein rührseligen Hin- und Herschenken. Da wurde im Dezember 2016 eine Kindsgeburt gefeiert, die an einen irgendwie beeindruckenden Menschen erinnert. Immerhin, soviel würden die meisten wohl zugeben: Das kleine Kind, das vor 2000 Jahren auf die Welt kam, war wertvoll. Es hat zu Humanität und Ehrfurcht auf der Erde beigetragen. Jesus, das war jemand, den auch ausgesprochene Atheisten für bemerkenswert halten. Warum also sollte man diese Geburt nicht feiern! Warum sollte man diese Geburt nicht zum Anlass nehmen, sich gegenseitig etwas Aufmerksamkeit zu schenken, ausgedrückt in ausgesuchten und lieb gemeinten Präsenten!

### Vorsicht vor Stammtischtheologie!

Teilweise ist es wohl den Christen selber zuzuschreiben, dass der Bezug zu Gott („Gott Vater“) bei diesem Fest arg verlorengegangen ist. Wenn in den Evangelien aus dem Kind quasi Gott gemacht wird, es mit Gott gleich gemacht wird, dann braucht sich niemand zu wundern, dass Gott

selber so langsam überflüssig zu werden scheint, zumindest im Rahmen dieses Festes.

Und bis heute kann man es allerorten hören, lesen, in Weihnachtspredigten erlauschen: Gott sei Mensch geworden. „Gott ist ein Kind geworden. Gott ist aus dem Himmel herabgestiegen und nun ist er da als Heiland, Erlöser, Heerführer, Friedens-„Fürst“. Gott von Gott, wahrer Gott vom wahren Gott, Licht vom Lichte.“ Klar, doppelt genäht hält besser. Aber wenn beides gleichwertig ist, gleich bedeutsam, dann braucht es auch keinen weiteren Blick auf den nicht so leicht Fassbaren, auf eben den im Hintergrund.

Immer noch wird in unseren Kirchen an Weihnachten eine sehr stammtischmäßige Theologie verkündet. Und spätestens in der Nomenklatur Mariens wird es dann endgültig deutlich: Weil Gott geboren worden ist, war und ist Maria „Gottesmutter“ und „Gottesgebärende“. Aber ist das nicht ein Widerspruch in sich: dass Gott eine Mutter hätte?

Natürlich, man kann das alles als traditionelle Titulierung und volkstümliche Bezeichnung abtun. „Da regen wir uns nicht drüber auf; das tragen wir lächelnd mit.“ Aber wo soll das hinführen? Was bleibt uns dann auf die Dauer an intellektuell und ehrlich begründbarem Glauben?

### Nicht auf die Erde umgezogen

Ist Gott nicht überflüssig in unserer modernen Zeit? Reicht es nicht, im Rahmen unserer Religion überwiegend von Christus zu sprechen und sich Stück für Stück auf Humanität und Nächstenliebe zu beschränken? Wenn Jesus der Gott war, wenn in ihm alles enthalten ist, alle Macht und Herrlichkeit, alle Tiefe und Vollkommenheit, alle Heiligkeit, dann mag immer noch mit solchem Glauben sehr Wichtiges für uns Menschen mitgeteilt sein. Jemanden wie Jesus zum Gott zu machen, rüttelt sicherlich an den Grundfesten der auf Macht- und Kampfspiele



Dekan i. R.  
Harald Klein  
ist Mitglied  
der Gemeinde  
Rosenheim



eingefahrenen Menschheit. Keine Frage: So ein Weihnachtsfest kann auch ohne Gott wertvoll sein, so ein Glaube ist auch ohne Gott (Gott Vater oder Gott Mutter) aller Ehren wert. Aber schon Karl Rahner hat immer wieder betont: Wer Christus zu Gott macht, verliert den Anker oder Angelpunkt außerhalb der Welt.

Hat nicht Jesus in seinem berichteten Leben immer wieder von Gott (als von ihm unterschiedlichem Wesen) gesprochen? Hat nicht Jesus immer wieder in Gebeten, Hilferufen und Betrachtung mit Gott gesprochen, gehadert, gelebt? Wenn ich annehme, mit dem Erscheinen Jesu sei Gott ganz in diesem Menschen Jesus aufgegangen, dann muss ich dem ganzen Evangelium und der ganzen Botschaft Jesu ihren inhaltlichen Kern nehmen. Ohne den Bezug zum „Vater im Himmel“ ist Jesus sinnentstellt und leer.



### Was sagt Weihnachten über Gott?

Aber damit kehren wir dann zur Ausgangsfrage zurück: Was besagt Weihnachten in Bezug auf Gott? Nehmen wir einmal an, Jesus sei nicht einfach gleich Gott. Nehmen wir an – so wie Jesus es nach Auskunft der Bibelforscher wohl auch selber gesehen hat –, Gott (Vater oder Mutter) wäre auch zu Lebzeiten Jesu weiter das unfassbare Faszinosum, das Geheimnis und die Mitte allen Seins geblieben: Was hat er (der Vater) dann mit dieser Geburt bei Bethlehem zu tun? Wie könnte ich dieses Fest als getaufter Christ verstehen und wertschätzen und mit hineinnehmen ins Neue Jahr?

Tatsächlich hat es auch in meiner Kindheit schon sogenannte Schlüsselkinder gegeben. Ich erinnere mich an Schulkameraden aus der Grundschulzeit, die den elterlichen Hausschlüssel um den Hals hängen hatten. Das war für mich damals sehr verwunderlich. Denn einerseits standen die Haus- oder Kellertüren bei uns im Dorf sowieso meist offen und boten auch ohne Schlüssel Zutritt. Und zum Zweiten konnte ich den Wert eines eigenen Schlüssels gar nicht nachfühlen. Das kam für mich erst im Rahmen

meiner Jugendjahre. Als nämlich dann meine Eltern mir den Schlüssel zu unserm Haus aushändigten, hatte das ganz viel mit Vertrauen zu tun, mit Zutrauen. „Wir glauben dir, dass du damit keinen Unfug machst. Wir glauben dir, dass du selber Verantwortung übernehmen kannst.“

Das hatte mit Ehre zu tun. Ich fühlte mich seinerzeit geehrt. Zwar weiß ich nicht mehr, ob es gerade an einem Weihnachtsfest zum ersten Mal geschah, aber das wäre für mich sicherlich das größte aller Weihnachtsgeschenke gewesen.

An Weihnachten ist genau das vor gut 2000 Jahren geschehen. Gott hat uns die Verantwortung in die Hand gegeben. Er hat dieses eine Kind im Stall von Bethlehem zu seinem Spiegelbild erklärt, zum Kristallisationspunkt seiner selbst. Und rückhaltlos, vorbehaltlos hat er uns damit endgültig die Verantwortung gegeben. Das soll nun nicht heißen, dass Gott nun nichts mehr tut, nichts mehr bewirkt oder veranlasst, aber er erhebt uns zum Erwachsenen, zum Mitschöpfer an Welt und Leben.

### Dank für Gottes Vertrauen

Insofern gibt Gott sich selber in unsere Hand. Er löst sich nicht auf in jenem Kind, aber er schenkt uns in dem Krippenkind sein entscheidendes Vertrauen. Ich kann es gar nicht mit Worten ausdrücken, ohne dass es kitschig wirkt, aber Gott legt seine ganze Evolution, seinen Willen und seine Liebe in unsere Hand. So wie Ihr mit diesem Kind umgeht, so verändert Ihr die Welt. So wie Ihr mit diesem Menschen und seinem Geist umgeht, so gestaltet Ihr die Zukunft. So wie Ihr mit diesem Menschen und seinem Geist umgeht, so lasse ich es für alle Zeiten geschehen. Was Ihr einem von Euch an Schuld nachlasst, das ist ihm nachgelassen. Wen Ihr auf Erden freispricht, der wird auch im Himmel freigesprochen sein.

Ich gebe mich in Eure Hand.

Insofern passt das alttestamentliche Bild vom Erlöser als dem „Schlüssel“ gut. Christus ist der Schlüssel. Christus ist die Chance, aber auch das Menetekel. Mit Christus ist Gott endgültig nicht mehr der Allmächtige, der Herrschaftliche, sondern der Demütige und Kleine. Von diesem Moment an, vom Weihnachtsfest an werde ich in jedem Menschen jenem kleinen Kind von Bethlehem begegnen und in ihm den Anspruch und das Zutrauen Gottes finden.

Wenn wir am Neujahrstag oder eben in diesem ersten Monat des neuen Jahres von Dank sprechen wollen, dann finde ich es zuallererst wichtig, Gott dafür zu danken: dass er uns sein Zutrauen geschenkt hat, dass er sich und seine Liebe in unsere Hand gegeben hat. Das könnten wir mit hinein nehmen in das neue Jahr: das Bewusstsein der Verantwortung, das Bewusstsein der kosmischen Zuneigung, das Bewusstsein der eigenen Würde. Denn das ist das eigentliche Geschenk an Weihnachten: die Wertschätzung Gottes, die er uns mitgeteilt hat in Jesus und in einem Leben, aus dem wir auch heute noch einen Neuanfang für diese Welt machen können oder aber einen Untergang.

Du gibst Dich und Deine Liebe in unsere Hände. Da spüre ich einen ganz tiefen Dank, aber auch ein Herzklopfen, ob der Liebe und der Beauftragung, die damit verbunden sind. ■

## Liebe – Dank – Glaube – Wissen – Hoffnung

VON YVONNE BEHR

**I**CH LIEBE MEINEN MANN, DER mich ins Leben zurückgeholt hat, und mich so annimmt, wie ich bin... auch, wenn das für ihn manchmal schwierig ist.

Ich liebe mein Leben und den Sonnenstrahl auf meinem Gesicht, auch wenn die Januarsonne nicht ausreichend wärmt, und ich eine Decke um meinen Rücken wickeln muss.

Ich liebe die Kinder dieser Erde, denn sie geben mir die Zuversicht, dass mit ihrem Wissen und ihrem Willen die Welt wieder lebenswert wird.

Ich danke für die Gesundheit meiner Lieben – und den Ärzten und Therapeuten, die uns so gut versorgen. Dafür, dass ich in Frieden und mit viel Unterstützung aufwachsen durfte... und noch heute wachsen kann... an Aufgaben, durch Erfahrungen und Begegnungen.

Ich danke für die Freunde, die mich aushalten, auch wenn ich

anstrengend bin, über Jahre, und die sich mit mir freuen, wenn es mir wieder besser geht.

Ich danke für meine zweite Chance. Verdient? Unverdient? Wer mag das entscheiden.

Ich glaube daran, ganz fest, dass wir alle miteinander verbunden sind – für immer. Ewiges Leben?

Ich glaube daran, dass wir alle gleich sind. Alle gleich gut oder schlecht. Und niemand hat über einen Anderen ein Urteil zu fällen. Aufmerksamkeit und Achtsamkeit, ja – Urteile fällt jemand anderes. Und nur der steht über uns!

Ich glaube daran, dass es eine Kraft gibt, die mich trägt... erträgt... aushält..., egal, was passiert.

Ich weiß, dass mein Gott keinen Unterschied macht in der Liebe zu uns, egal, wo wir geboren wurden, wen wir lieben oder welche Fehlentscheidungen wir auch treffen – bedingungslos. Ob geschieden, homo oder hetero – Hauptsache glücklich, liebevoll und verantwortungsvoll.

Ich weiß, dass alle Menschen Fehler machen. Ob Papst, Pastor, Priester (was ist eigentlich der Unterschied?) – und das ist auch gut so, das macht uns menschlich, und so sind wir gewollt.

Ich weiß, dass wir alle irgendwann einen gemeinsamen Weg gehen werden, auch wenn wir uns in diesem Leben nicht immer so gut verstehen.

Ich hoffe, dass wir irgendwann einmal sagen können: Alle haben die gleichen Chancen und Möglichkeiten, und das Recht, das ich mir nehme, wird auch selbstverständlich für alle Menschen – egal, wo sie geboren wurden.

Ich hoffe, dass auch bald die Menschen verstehen, dass es ihnen nicht gut gehen kann, wenn es „ihrem Nächsten“ nicht gut geht.

Und ich hoffe, dieses schöne zweite Leben noch sehr lange an der Seite meiner Lieben führen zu können... ein Leben lang und darüber hinaus. ■

Yvonne Behr ist Mitglied der Teilgemeinde Trier

## Dankbarkeit verbindet

VON RAIMUND HEIDRICH

1. Bei näherem Hinsehen, bei etwas Nachdenken zeigt sich: Nichts ist selbstverständlich, letztlich ist alles nur Geschenk. Ich kann wirklich dankbar sein.

2.1. Dankbarkeit verbindet uns mit uns selbst, wer wir waren und wer wir geworden sind. Bei aller Halbheit, bei aller Unvollkommenheit können wir dankbar sein.

2.2. Dankbarkeit verbindet uns mit all den Menschen, denen wir Dank schulden. Denn wir sind nicht aus uns selbst, verdanken uns anderen, verdanken uns dem Anderen, verdanken uns Gott: Dankbarkeit verbindet uns mit Dir, mein Gott.

2.3. Dankbarkeit verbindet uns mit dem Lebensstrom, greift zurück in die Vergangenheit, macht uns froh im Heute und strahlt, trotz mancher Traurigkeiten, doch voller Hoffnung in die Zukunft.

3.1. Bei näherem Hinsehen, bei etwas Nachdenken zeigt sich: Nichts ist selbstverständlich, letztlich ist alles nur Geschenk. Und danken tut gut.

3.2. Ich kann wirklich dankbar sein. Ich habe Grund zu feiern. Kommt, ich möchte meine Freude mit euch teilen, ich möchte meine Freude verdoppeln mit euch! ■



Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund



# Und immer schön Danke sagen

– oder: Gut gedankt ist halb gewonnen

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

**U**NDANK IST DER WELT LOHN – DIESE UNSITTE wollen wir mit diesem Artikel endlich aus der Welt schaffen. Hier soll an all die kleinen Alltagsmöglichkeiten erinnert werden, für die man dankbar sein kann.

So herrscht zwischen manchen Paaren eine Verrohung der Sitten, die wir nur auf langjährige Unverbundenheit zurückführen können. Nehmen wir den „Was-sind-wir-heute-wieder-freundlich-zueinander“-Tag. Beim Einkauf fragt eine ältere Frau ihren Gefährten, der kritisch die Tomaten beäugelt: „Schatz, was meinst du, wollen wir von diesen Zucchini welche mitnehmen, aus denen ich uns ein schmackhaftes Mahl koche?“ – „Mir doch egal“, schnauzt der Angesprochene missgelaunt zurück. „Hauptsache, die Dinger sind billig!“ Was müssen wir da hören?! Kein Wort des Dankes für das liebe Angebot, das die Hausmamsell macht. Und dann: Billig-billig soll es sein. Wieder mal kein Auge für die Menschen, die das Grünzeug für den Mindestlohn hegen und pflegen.

Und dann der Undank der Angestellten, die doch ihre Arbeit der Kundschaft verdanken. So verwende ich aus Sparsamkeits- und Umweltschutzgründen Briefumschläge meiner eingehenden Post bei guter Eignung selbst wieder, klebe sie eben mit Uhu oder einem Klebestreifen zu.

Leider erlauben die Krümelsucher bei der Post nicht die mehrmalige Verwendung von Briefmarken, die ich dann ablösen muss; aber so gestaltet sich die Briefaufgabe mit Frankieren bei der Post folgendermaßen: „Ach, Umschlag schon mal benutzt?“ Ich nicke stolz. „Ja“, klärt mich der Angestellte freundlich auf, „dann werde ich mal den digitalen Einlesestreifen überkleben, denn der irritiert die Maschine beim Sortieren nur.“ Meine Mundwinkel bilden einen Torbogen. „Ich dachte, Sie freuen sich, wenn ich ihren Kollegen den Arbeitsplatz zum eigenhändigen Nachsortieren erhalte“, murmele ich.

Da will man nun Arbeit schaffen, und es wird einem nicht gedankt. Natürlich verwende ich weiter subversiv meine gebrauchten Umschläge. Genauso, wie ich im Frühjahr überall wilde Blumenmischungen aus der Tüte aussäe, die für Bienen und Schmetterlinge wichtig sind. Aber anstatt sich zu freuen, harken die Nachbarn und Stadtgärtner nach und rupfen alles aus, was nicht nach Stiefmütterchen aussieht. Undank ist der Welt Lohn.

Ich hingegen bedanke mich selbst für den kleinsten Schiet. Ich bin noch zum „Bücklingmachen“ erzogen worden, während die heutige Jugend keinen blassen Schimmer von der Würde kleiner Liebesdienste hat wie Tür aufzuhalten oder einen alten Mann nicht über die Straße zu schubsen, während die Autofahrer schon im Leerlauf das Gaspedal aufheulen lassen.

Meine betagte Nachbarin, auch noch vom alten Schlag, weiß ebenfalls, was Dankbarkeit heißt. Hatte sie mich doch seit meinem Einzug nur getriezt mit Wünschen, die sie statt an einen Hausmeister fälschlicherweise an mich adressierte; sie hat mich beim Treppenwisch kontrolliert und derlei Übeltaten mehr. So hat sich unser Verhältnis grundlegend gewandelt seit ich ihr in kranken Tagen ausgeholfen habe. Sie weinte fast vor Rührung und Dankbarkeit, wirft mir neuerdings Kuschhändchen zu und sagt tausend Dank. Ich höre das gern und denke mir, sie wird wohl ihre alten Sünden nun bereut haben.

Aber was der Dankbarkeit zu viel ist, muss auch gesagt werden: Sie will mir Geld für meine Hilfestellung geben, „denn keiner macht mehr heute etwas umsonst.“ Das finde ich ehrlich schrecklich. Sollen Menschen im Alter dafür büßen, dass sie etwas nicht mehr können, und von ihrer Rente Hilfsleistungen bezahlen müssen, weil keiner mehr was umsonst macht? Ich finde, das soll nicht sein. Aber das kommt sicher davon, dass viele den mündlichen Dank nicht mehr wertschätzen und andererseits die Menschen auch keine Hilfe mehr annehmen können. Zu einem fröhlichen Geber, den Gott gern hat, gehört eben auch ein freudiger Nehmer, der sich nicht schämt oder unwürdig fühlt. Aber wer alles hat, braucht nicht zu danken, wie?

Das übte ich schon mal bei der Teilnahme an einem kostenlosen Gewinnspiel des alternden Lottoheinis Norman Faber, weil ich eine Rente von monatlich 1000 Euro auf zehn Jahre gewinnen wollte, um mich nicht mehr für jeden Schiet bedanken zu müssen (hehe). Natürlich ist mir klar, dass die Sache irgendeinen Pferdefuß haben musste (wie gesagt: „Keiner macht mehr was umsonst“). Er entpuppte sich im Nachhinein als überschaubar. Das mit der Rente wurde nichts, aber ich nahm dabei automatisch auch an einem Lottospiel teil und gewann ohne Einsatz sage und schreibe 1,73 Euro. Ich bedankte mich schon im Vorfeld artig für die Möglichkeit („jeder gewinnt“), denn so hat mir Monsieur Faber doch eine Kugel Eis geschenkt. Dass er glaubt, mich damit für einen nächsten Loskauf bestechen zu können, lehne ich – wie immer dankend – ab. ■



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

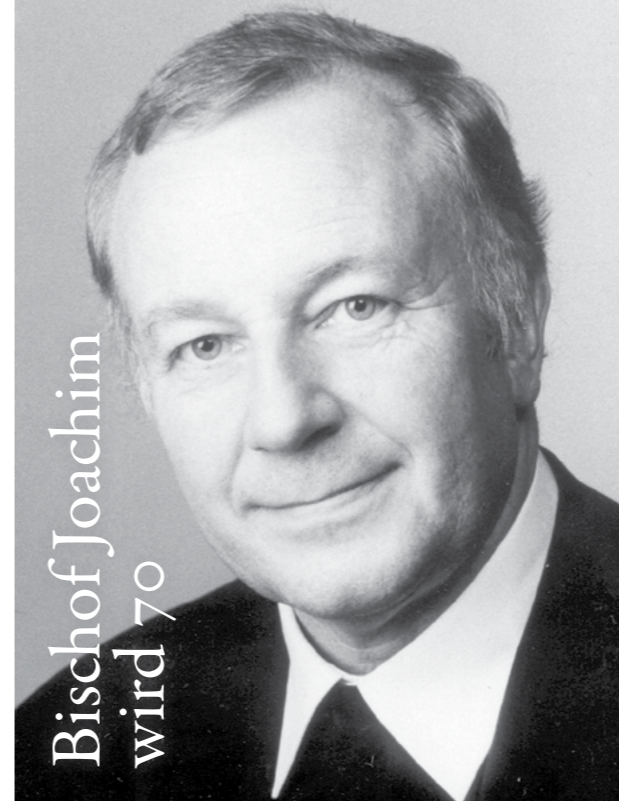


Foto: Bischof Joachim Vobbe im Jahr seiner Bischofsweihe 1995

Bischof Joachim wird 70

## Bischof Joachim

Einige Gedanken zum Ausdruck unserer Dankbarkeit

VON JORIS VERCAMMEN

**I**CH GRATULIERE BISCHOF JOACHIM GANZ HERZLICH zu seinem 70. Geburtstag! Zu diesem festlichen Tag möchte ich gerne einige Erinnerungen an unsere Zusammenarbeit weitergeben, sozusagen als Geschenk, das meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen will – und diese ist riesig!

Die Zusammenarbeit mit Bischof Joachim habe ich immer sehr genossen und geschätzt. Ich habe es früher schon einmal erwähnt, aber ich wiederhole es gern, weil es deutlich macht, wie Joachim Vobbe von einer tiefen Spiritualität in seinem Bischofsamt geprägt war: Es war auf seine Initiative hin, dass wir angefangen hatten, einen Tag der Bischofskonferenz für Reflektion und Besinnung zu reservieren.

Einmal hat Bischof Joachim auch selber einen Vortrag gehalten. Es ging dabei um das Bischofssein, und er stellte die herausfordernde Frage, ob es wohl möglich ist, gleichzeitig Bischof und Christ zu sein. „Wie sollte man sich Jesus als Bürovorsteher vorstellen können, als Hüter von Ordnungen und Satzungen oder als Personalchef...?“, fragte er sich. Das alles waren Aufgaben, die der Herr Jesus nicht zu erfüllen hatte. „Trotzdem“, fuhr er fort, „dürfen wir daran glauben, dass der Heilige Geist, den uns der Herr Jesus nach seinem irdischen Leben als Trost und Kraft gesandt hat, ermöglicht, dass wir all diese Aufgaben als Christen dem Evangelium gemäß erfüllen. Der Heilige

## Herzlichen Glückwunsch!

Bischof emeritus Joachim Vobbe zum 70. Geburtstag  
Lieber Joachim,

**E**INE GANZE REIHE VON BISCHÖFLICHEN WEGGEFÄHRTEN überbringt Dir in dieser Ausgabe von *Christen heute* ihre Glückwünsche zu Deinem 70. Geburtstag und schreibt, was sie auf dem gemeinsamen Weg besonders an Dir geschätzt haben. Mehr noch als mit ihnen hast Du als Priester und als Bischof den Weg mit vielen Menschen in unserem Bistum geteilt. Vielen bist Du als Mensch und als Geistlicher nahe gekommen, vielen warst Du ein wichtiger Begleiter und Wegweiser. So möchte auch ich als Dein Nachfolger Dir im Namen unseres Bistums Gottes Segen für Deinen weiteren Weg wünschen.

*Es grüßt Dich herzlich  
Dein Matthias Ring*

Geist wird uns den Weg zeigen, wie wir alle diese Aufgaben dem Evangelium gemäß erfüllen können.“

Er war der Meinung, dass der Bischof dazu auch ‚Basisnähe‘ braucht: Er muss einen Bezug zu den Erfahrungen der Menschen haben, zu ihren Freuden und Fragen. Man kann nicht eine Kirche führen, deren zentrale Aufgabe es ist, die Frohbotschaft zu verkündigen, ohne bei den Menschen zu Hause zu sein. Er sah die Gefahr, als Bischof ein Bürokrat zu werden.

Bischof Joachim ist auch ein Bischof, der immer die Nähe von Menschen gesucht hat und deswegen auch von ihren Gefühlen bewegt wurde. Das hat auch bestimmte Entscheidungen in Bezug auf Menschen, manchmal Priester der Kirche, nicht einfach gemacht. Das Letzte, was er den Leuten antun wollte, war, ihr Leiden noch zu vermehren, aber manchmal war das auch nicht zu vermeiden. „Wie kann ich barmherzig sein und gerecht zugleich?“, war seine Schlussfrage bei diesem Vortrag.

Basisnähe und Solidarität: Das sind die Schlagworte, die zu Bischof Joachim passen. So haben seine Bischofskollegen in der IBK ihn erlebt und geschätzt.

Es ging Bischof Joachim immer um die Qualität des Kirche-Seins und deswegen um den Mut, die richtigen Fragen zu stellen. Wir haben auch sehr sein historisches Interesse geschätzt; die Geschichte eröffnet immer neue Perspektiven für die Zukunft! Und seine Entschlusskraft, die verhindert, dass bestimmte Situationen möglicherweise schwerer lösbar werden, als sie schon vorher waren. Das spirituelle Anliegen von Bischof Joachim war für uns auch eine Bereicherung. Er machte deutlich, dass der Alt-Katholizismus vor allem ein spiritueller Weg ist.

Ich erinnere mich gerne auch an die große Arbeit, die er geleistet hat. Als Vorsitzender der Internationalen Orthodox/Alt-Katholischen Kommission hat er sich sehr



Dr. Matthias Ring ist Bischof des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland



Dr. Joris Vercammen ist alt-katholischer Erzbischof von Utrecht und Vorsitzender der internationalen alt-katholischen Bischofskonferenz



um die Beziehungen mit der Orthodoxie bemüht. Er hat sich besonders für die Beziehung zu den Anglikanern eingesetzt. Er hatte den Vorsitz im Internationalen Anglikanisch/Alt-Katholischen Koordinierendem Rat. Er hat viele Freunde bei den Anglikanern gefunden und sie auch noch mehr zu Freunden der Utrechter Union gemacht. So war er derjenige, der 2006 die gemeinsame Pilgerfahrt der anglikanischen und alt-katholischen Bischöfe nach Echternach zum Grab des Heiligen Willibrord organisiert hat. Für alle Teilnehmer sind diese Tage unvergesslich geworden.

Und ich erinnere mich an sein Verhalten während Sitzungen, die ihm zu langweilig vorkamen. Er erlebte sie als eine Bußübung. Manchmal verließ er den Raum, um 'etwas Wesentlicheres' zu tun. Er hatte auch die Fähigkeit,

mit mehr als nur einer Sache gleichzeitig beschäftigt zu sein. Während Sitzungen kombinierte er die Kommunikation mit der Außenwelt durch das Verschicken von SMS mit seinem Handy mit der Kommunikation innerhalb der Konferenz, wo er geduldig auf den günstigsten Augenblick wartete, seine Sicht der Dinge einzubringen. Es war unterhaltsam, mit Bischof Joachim zusammen an einer Sitzung teilzunehmen!

Zum Schluss: Das Bischofsamt vom Bischof Joachim ist geprägt von einer großen Leidenschaft. Und ja, es war die Leidenschaft Joachims, die es zu einem Erlebnis machte, mit ihm zusammenzuarbeiten. Leidenschaft für Spiritualität und Glaube. Wir sind ihm – bis auf dem heutigen Tag – sehr dankbar!

## Bischof Joachim Vobbe zum 70. Geburtstag

VON ANNE UND NIKOLAUS SCHNEIDER

**J**OACHIM VOBBE HAT SEINER KIRCHE IN HERAUSRAGENDER Weise als Bischof gedient. Theologisch klar und den Menschen verständlich hat er seine Kirche durch eine Zeit geleitet, in der der christliche Glaube nicht mehr selbstverständlich in Kopf und Seele der Menschen verankert ist.

Unermüdlich hat er die Gemeinden besucht. Zusammen mit den Gläubigen hat er wesentliche Stücke des Glaubens besprochen und dabei Handreichungen erarbeitet, die den Gläubigen Orientierung bieten – und zwar in ökumenischer Weite: Auch Gläubige anderer Kirchen, wie ich, lesen darin mit Gewinn.

Joachim Vobbe war ein Brückenbauer. Wie kaum ein anderer hat er die Beziehungen zu den Partnerkirchen gepflegt und unsere Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft gelebt. Dabei war er ein geschätzter Prediger und Redner.

Auch wenn Grußworte auf einer Synode manchmal ertragen werden, die Rheinische Synode freute sich stets auf die Beiträge von Joachim Vobbe und hat seine Grußworte genossen. Sie waren voller Esprit, Humor und Menschenliebe – einfach großartig.

Joachim Vobbe war ein Mensch der Beziehung, des Gesprächs und der vertrauten Begegnung. Die Besuche hin und her waren für meine Frau und mich Augenblicke geschwisterlicher und freundschaftlicher Verbundenheit, bei denen wir spürten, wie sehr wir im Glauben und menschlich verbunden waren und sind.

Joachim Vobbe war und ist ein Zeuge Jesu Christi in dieser Welt. Und wir sind sicher, dass er an der Hand seines Herrn geführt wird. Diese Hand kann auch führen und leiten, wo menschliche Hände ihre Grenzen erfahren oder ganz ans Ende kommen.

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag und Gottes Geleit wünschen Anne und Nikolaus Schneider!

## Ein Wort über einen guten Freund

VON DAVID HAMID

**S**EIT ÜBER 24 JAHREN IST BISCHOF JOACHIM VOBBE für mich ein lieber Freund und Kollege. Unsere Freundschaft begann mit der Zusammenarbeit an dem, was einmal das *Anglican-Old Catholic International Coordinating Council* (Anglikanisch/Alt-katholischer koordinierender Rat) oder AOCICC werden sollte. Dieses Schlüsselinstrument der Einheit zwischen der Anglikanischen Gemeinschaft und den Kirchen der Utrechter Union ist eines der vielen Geschenke, die Bischof Joachim unseren Kirchen gemacht hat. Es ist angebracht, dass wir seinen Anteil am Entscheidungsprozess würdigen, der den Rat hervorgebracht hat.

Vor der Lambeth-Konferenz 1998 hat der Erzbischof von Utrecht Antonius Glazemaker mich eingeladen, in Amersfoort die alt-katholischen Bischöfe zu treffen, um

zu erkunden, wie wir die im *Bonn Agreement* etablierte Gemeinschaft effektiver machen könnten. Zu dieser Zeit war ich der Direktor für Ökumenische Angelegenheiten und Studien der Anglikanischen Gemeinschaft. Obwohl die Bonner Vereinbarung von Anglikanern und Alt-Katholiken gleichermaßen geschätzt wurde, gab es kein formelles Instrument, um die Gemeinschaft unserer beiden internationalen Kirchenfamilien zu pflegen. Bei dieser Begegnung in Amersfoort war es Bischof Joachim, der die Vision hatte, dass etwas wie der AOCICC gebildet werden sollte.

Bei der Lambeth-Konferenz selbst, an der Bischof Joachim als Bischof einer Kirche, mit der wir in Gemeinschaft stehen, teilnahm, wurde auf seine Anregung hin eine Resolution entworfen, dass der AOCICC eingerichtet werden sollte – sie wurde von den anwesenden 800 anglikanischen Bischöfen gutgeheißen. Bischof Joachim wurde sein erster alt-katholischer Co-Vorsitzender, und so

wurde dieses unerlässliche Instrument gebildet, das unsere beiden Gemeinschaften befähigen sollte, gemeinsam zu beraten. Es war für mich ein Privileg, als erster anglikanischer Co-Sekretär des AOCICC in diesem spannenden neuen Abschnitt der Beziehungen zwischen Anglikanern und Alt-Katholiken mit Bischof Vobbe zusammenarbeiten zu können. Das ist ein Teil seines Vermächtnisses an die *Koinonia* innerhalb der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

Es war ebenfalls während der Lambeth-Konferenz 1998, dass Bischof Joachim und ich gemeinsam einen königlichen Spaß erlebten, den wir nie vergessen haben. Zusammen mit unseren Frauen Mariette und Colleen waren wir im Königlichen Teezelt bei der Gartenparty im Buckingham-Palast. Prinz Philip kam zu uns, und wir stellten uns ihm vor. Seine Königliche Hoheit war verwirrt, als er erfuhr, dass bei dieser Zusammenkunft anglikanischer Bischöfe von überall auf der Welt dieser Gentleman im violetten Talar kein *anglikanischer*, sondern ein *alt-katholischer* war – und auch noch ein deutscher! Ich glaube nicht, dass der Prinz jemals zuvor einen Alt-Katholiken getroffen hat. Er war fasziniert und begann Bischof Joachim über seine Kirche zu befragen. (Prinz Philip spricht perfekt deutsch.) Joachim gab eine gedrängte Zusammenfassung der Geschichte, bis zurück zu den Fragen, die deutsche katholische Professoren im Zusammenhang mit den Lehren des 1. Vatikanums aufgeworfen haben. „Welche Lehren waren das?“ fragte der Prinz. „Vor allem die eine, die die Unfehlbarkeit des Papstes betrifft,“ sagte Joachim. „Aha!“ rief Seine Königliche Hoheit, „darin liegt eine Lektion!“ „Welche ist das, Königliche Hoheit?“ fragte Bischof Joachim. „Niemand ist unfehlbarer als ein deutscher Professor!“ antwortete der Prinz, ging zur nächsten Gruppe im Teezelt und ließ Bischof Joachim und mich mit Lachkrämpfen zurück.

Im Lauf der Jahre setzte sich unsere Freundschaft fort und vertiefte sich, und ich habe mich riesig gefreut, als ich erfuhr, dass er bei meiner Bischofsweihe im Jahr 2002 einer der beiden alt-katholischen Bischöfe sein würde, die eingeladen waren, mit die Hände aufzulegen – der andere war Bischof Bert Wirix von Haarlem. Zu dem Zeitpunkt wusste weder er noch ich, dass Bischof Joachim der sein würde, der mir die erste Gelegenheit bot, pastoralen Dienst als Bischof auszuüben.



Wir zogen uns zusammen im hinteren Chor der Kathedrale von Southwark um, und er strahlte Ruhe aus und gab mir Sicherheit und half mir vor dem Gottesdienst meine Nerven zu beruhigen. Von den anderen Bischöfen wusste ich wenig, aber ich kannte Bischof Joachim. Während der Messe selbst schaute ich mich suchend um, um ihn zu finden und noch einmal einen Blick auf sein herzerwärmendes Lächeln zu werfen. Er war aber nicht da. Nach dem Gottesdienst sagte Bischof Bert, dass Joachim krank geworden und ins Krankenhaus gebracht worden war. Sobald die offiziellen Fotos mit Erzbischof George Carey gemacht waren, brach ich zu meiner ersten Aufgabe als Bischof auf, nämlich meinen lieben Freund im St.-Thomas-Hospital zu besuchen, der nun mein bischöflicher Kollege war. Weil er meine eigentliche Weihe in der Kathedrale verpasst hatte, bat er mich, mich neben seinem Bett herunterzubeugen, was ich tat, und er legte mir die Hände auf den Kopf und murmelte die Worte: *Accipe spiritum sanctum!*

Bischof Joachim hat mich viel über die Natur der Kirche gelehrt, über die tiefen Glaubensdinge, die wir als Alt-Katholiken und Anglikaner teilen. Aber die wichtigste Lektion hat er mich durch sein Beispiel gelehrt; ich bin sicher, es muss das Wesentliche am Bischofsein sein: die Freude des Evangeliums denen zu bringen, denen wir dienen.

Von ganzem Herzen wünsche ich Bischof Joachim zu seinem 70. Geburtstag Gottes Segen und alles Gute! ■

Foto: Matthias Ring und Joachim Vobbe bei der Bischofswahlsynode am 7. November 2009 in der Schlosskirche Mannheim, auf der Ring zum Bischof und somit zum Nachfolger Vobbes gewählt wurde.



Dr. h. c. Nikolaus Schneider war von 2003 bis 2013 Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland und von 2010 bis 2014 Ratsvorsitzender der EKD und damit höchster Repräsentant der Evangelischen Kirche in Deutschland



David Hamid ist Weihbischof der anglikanischen Diözese in Europa, die das europäische Festland umfasst



## „Mit den Füßen auf dem Boden bei den Menschen bleiben“

Mariette Kraus-Vobbe über ihr Leben als Bischofsfrau  
INTERVIEW DURCH ANGELA BERLIS

*Am 5. Januar 2017 feiert Bischof em. Joachim Vobbe seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlass unterhält sich seine Frau Mariette Kraus-Vobbe mit Angela Berlis über ihr gemeinsames Leben. Wegen seiner Erkrankung kann sich Bischof Joachim Vobbe nicht am Gespräch beteiligen.*

### AB: Du bist seit bald 40 Jahren mit Joachim Vobbe verheiratet. Was sind Deine Erfahrungen, als Frau neben einer Person, die im Rampenlicht steht?

MKV: In der Gemeindegarbeit haben wir unsere Aufgaben immer als etwas Gemeinsames verstanden. Wir haben uns mit unseren Begabungen eingebracht. Natürlich war Joachim derjenige, der im aktiven Kirchendienst stand, aber ich hab' uns immer als „Doppelpack“ verstanden. Das veränderte sich gravierend, als Joachim das bischöfliche Leitungsamt übernahm. Was bisher selbstverständlich war – das Amt mit ihm partnerschaftlich auszuüben –, wurde völlig anders. Ich sah meine Aufgabe nun mehr darin, ihm den Rücken zu stärken, ihm zuzuarbeiten und eine gute Atmosphäre im Haus zu schaffen, für unsere Familie und für die Gäste – eine traditionelle Rolle, ja, für mich war sie stimmig. Das muss aber nicht in Stein gemeißelt sein!

### Gastfreundschaft kennzeichnete das Haus Vobbe schon in den Pfarrhäusern in Kommingen und in Offenbach. Was veränderte sich?

Gastfreundschaft war uns beiden immer wichtig. Im Bischofshaus wurde es stärker zu meiner Aufgabe. Die Begegnungen in unserem Haus waren für mich immer ein Gewinn.

### Wie war das, die Veränderung von den partnerschaftlich verstandenen Aufgaben zu einer ganz anderen Rolle?

Es war uns von vorneherein klar, dass sich viel verändern würde, wenn Joachim die Leitung des Bistums übernehmen würde. Bei einer Leitungsaufgabe hat das partnerschaftliche Engagement Grenzen. In der baf-Frauenarbeit habe ich damals eine erfüllende, spannende Aufgabe gefunden und viel Freude gehabt.

### Wenn ein verheirateter Priester sich entscheidet, ob er für die Wahl zum Bischof kandidiert, trifft er die Entscheidung nicht alleine.

Joachim erklärte ganz entschieden, er würde es nicht machen, wenn ich nicht dahinter stünde. Es hat recht lange gedauert, bis wir unseren Weg gefunden hatten. Ich muss hinzufügen, dass auch sein Verständnis des Bischofsamtes eine wichtige Rolle spielte. Deshalb sagte er Ja.

### Was heißt es, Bischofsfrau zu sein?

Die Besonderheit einer alt-katholischen Bischofsfrau im katholischen Rheinland... (lacht). Die Wahrnehmung hat sich in den letzten 20 Jahren enorm verändert. Als wir nach Bonn zogen, war die Bevölkerung noch stark römisch-katholisch geprägt. Wenn da die Rede auf einen verheirateten Bischof kam, war das erklärungsbedürftig.

### Ein Bischof mit Familie – wie war denn das?

Das Bischofsamt ist nicht gerade familienfreundlich. Das war uns klar, bevor wir nach Bonn zogen. Unsere Kinder waren damals noch recht jung, was mir damals ziemliche Bauchschmerzen verursachte. Die Entscheidung, die Wahl anzunehmen, fiel auch aus Sorge um das alt-katholische Bistum und seine Entwicklung. Joachim bat mich, zur Wahlsynode nach Koblenz zu kommen, was ich eigentlich gar nicht vorhatte. Er wollte, dass ich die Atmosphäre bei der Wahl mitbekäme und ihn durch meine Anwesenheit unterstützte.

### Was Du ja dann ja auch während seiner ganzen Amtszeit getan hast. Nun eine andere Frage: Bei Bischof Joachims Abschied wurde mehrfach an „Sternstunden“ erinnert. An welche erinnerst Du Dich?

In erster Linie natürlich an die Frauenordination – Feier und Vorbereitung mit ihren Mühen und Komplikationen. Zunächst musste die Kommunikation zwischen den alt-katholischen Kirchen wieder in Gang gebracht werden, was nicht ohne beträchtlichen Kraftaufwand gelang. Dennoch war es ein großes Fest und eine wunderbare Erfahrung. Weitere „Sternstunden“: Ökumenische Veranstaltungen aller Art, etwa das Ökumenische Christfest an Pfingsten 2000 in Speyer. Beifall brandete völlig unerwartet während einer Meditation auf, als Joachim das ökumenisch heiße Eisen des gemeinsamen Abendmahls anfasste, weil „dieses Brot keine getrennten Tische verträgt“.

### Ökumeniker mit Leib und Seele!

Als ich kürzlich seine Bibliothek auflöste, Notizen und Ansprachen fand, bestätigte sich mir, wie tief der ökumenische Gedanke in ihm wurzelte. Hinzu kommt die

Einsicht, dass wir als kleine Kirche nicht ohne die größeren Geschwister leben können.

**Bischof Joachim war sehr kontaktfreudig, was sich bis zur Freundschaft vertiefen konnte. Er knüpfte und vertiefte zwischenkirchliche Beziehungen, indem er mit römisch-katholischen, evangelischen, orthodoxen und anglikanischen Kollegen und Kolleginnen im In- und Ausland das Gespräch und den – oft sehr persönlichen – Austausch suchte.** Viele Christinnen und Christen, Bischöfe und Bischöfinnen unterschiedlicher Konfession sowie engagierte Politikerinnen und Politiker waren unsere Gäste. Ökumene gehörte zu unserem Leben.

**Unvergesslich sind die Herdenbriefe in Fouday im elsässischen Steintal. Dort entstanden bischöfliche Hirtenbriefe im Gespräch aller Teilnehmenden als Herdenbriefe. Ihre äußere Form fanden die vielen Impulse mit Hilfe der sprachlichen Kraft des Bischofs.** Ein wichtiges Anliegen war Joachim, nahe bei den Menschen zu sein. Er wollte auch als Bischof „Pastor“ (Hirte) sein und bleiben. Das Amt sollte keine Distanz schaffen. Er wollte sich mit den Menschen austauschen und an ihren – theologischen, spirituellen, persönlichen und gemeindlichen – Erfahrungen teilhaben. Das Zusammengehörigkeitsgefühl untereinander zu entwickeln und die Solidarität miteinander zu stärken (etwa der reicheren mit den ärmeren Gemeinden, zum Beispiel beim Kirchenbau oder der personellen Ausstattung) – das waren seine Anliegen. Das Gleiche gilt für Dekanatsstage, die es damals noch nicht überall gab, und für die Jugendwochenenden.

### Sie wurden „Episcopussy“ getauft.

Das Konzept hat Joachim gemeinsam mit dem Vorstand des BAJ [Bund Alt-Katholischer Jugend] entwickelt. Es entsteht eine ganz andere Beziehung zu den späteren Firmlingen, wenn sie dem Bischof nicht erst oder lediglich bei der Firmung begegnen.

**Dieses Interesse und Gespür für die Jugendlichen hat Eure Arbeit schon in den Randengemeinden und in Offenbach geprägt.** Nahe bei den Menschen zu sein, war immer ein Hauptanliegen. Als Bischof konnte Joachim sich manchem nicht mehr in gleicher Weise widmen wie als Pfarrer. Aber es war ihm und auch mir wichtig, mit den Füßen auf dem Boden der Tatsachen und der Menschen zu bleiben.

**Mit den Herdenbriefen, mit seiner Verbindung zur Jugend, durch seine Sorge für die Geistlichen (ich erinnere mich gut an die Stimmung bei der ersten Pastorkonferenz mit ihm als Bischof), durch seine geistlichen Impulse in seinen Predigten**

**und Hirtenbriefen und vieles andere mehr brach etwas auf im Bistum. Wie hast Du das erlebt?**

In den ersten Jahren konnte ich ihn nicht oft begleiten. Da waren unsere Kinder noch jung. Oft gab er mir seine Predigten oder Ansprachen vorab zum Lesen. Meine Sicht war ihm wichtig.

**Bei der Pastorkonferenz im Frühsommer 2009 hat Bischof Joachim angekündigt, er werde 2010 nach 15 Jahren die Leitung des Bistums abgeben. Möchtest Du dazu etwas sagen? Hat Bischof Joachim damals schon gemerkt, dass es ihm nicht gut ging?** Im Advent 2008 nahm er in Absprache mit der Synodalvertretung eine Auszeit. Damals fiel die Entscheidung. Ich war zeitweise bei ihm und habe ihn unterstützt. Mir war nicht verborgen geblieben, dass sich seine Art, Entscheidungen zu fällen, verändert hatte, dass er unsicherer geworden, ihm manches zu viel war. Wie krank er war, wussten wir damals noch nicht. Die Diagnose erhielten wir erst vier Jahre später. Wie gut, dass er selbst vor Erreichen der Altersgrenze zurücktrat. Vor dem Hintergrund der sich anbahnenden Erkrankung sehe ich das als eine geistesgegenwärtige Entscheidung.

### Dafür gebührt ihm großer Respekt! Nachdem klar war, dass Bischof Joachim krank war, wurde manches erklärbar, was zuvor auf Unverständnis gestoßen war. Wie geht es Bischof Joachim jetzt?

Joachim hat eine seltene Erkrankung, genannt „Frontotemporale Demenz“ (FTD), die oft um das 60. Lebensjahr auftritt. Persönlichkeitsveränderungen und Verhaltensstörungen stehen zunächst im Vordergrund, Gedächtnisprobleme und nachlassendes Sprachverständnis treten erst später auf. In seiner letzten Zeit als Bischof war eine gewisse Persönlichkeitsveränderung spürbar, was zu Konflikten führte. Und dann zeigten sich erste Sprachstörungen. Es hat ihn, der immer so geschliffen sprach, sehr bedrückt, als er sie bei sich feststellte. Nonverbal können wir noch immer bis zu einem gewissen Grad kommunizieren. Joachim ist sehr still und bedürftig geworden. Aber die Qualität einer Partnerschaft und die Würde eines Menschen sind nicht abhängig von seiner Bedürftigkeit.

### Vielen Dank für dieses Gespräch. ■

➔ Die genannten Herden-/Hirtenbriefe sind unter dem Titel „Brot aus dem Steintal“ als Buch erschienen. Sie können über den Shop auf [www.alt-katholisch.de](http://www.alt-katholisch.de) bestellt werden.

➔ Die *Christen-heute*-Redaktion möchte nicht versäumen, dem *herzlichen Glückwunsch* an Bischof Joachim Vobbe zum 70. Geburtstag einen ebenso herzlichen Glückwunsch an Mariette Kraus-Vobbe anzuschließen, die schließlich am selben Tag Geburtstag hat!

Gerhard Ruisch





Im Strom der Zeit  
der uns trägt  
unentwegt  
vom Gestern ins Heute ins Morgen  
träumen wir von der Unendlichkeit  
atmen den Hauch der Ewigkeit  
in unseren Freuden und Sorgen

# Von Jan zu Jan

Wirf deinen Anker ins Sternenzelt  
in seine endlosen Weiten  
mache dich fest in des Himmels Grund  
traue Gottes ewigem Bund  
er hält dich in stürmischen Zeiten

VON JUTTA RESPONDEK



## Jahresheft des Alt-Katholischen Seminars

Das erste Jahresheft des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn ist unter dem Titel „Alt-Katholische und Ökumenische Theologie“ erschienen. Der 100 Seiten umfassende Band enthält die Abschiedsvorlesung „Dem Leben dienen“ von Prof. Günter Eßer, bis 2015 Direktor des Seminars, sowie unterschiedliche Diskussionsbeiträge zum Thema „Die Feier der Partnerschaftssegnung“. In einem dritten Teil finden sich Informationen über die Arbeit des Seminars im vergangenen Jahr.

Künftig soll jeweils zum Wintersemester ein Jahresheft mit einem Schwerpunktthema erscheinen. Das aktuelle Heft ist zum Einzelpreis von 9,00 Euro über den Webshop der Bistumshomepage erhältlich.



Koblenz ↑

## Spendenübergabe an Elterninitiative

Im Oktober überbrachte eine Abordnung der Koblenzer St.-Jakobus-Gemeinde eine Geldspende an die Elterninitiative krebskranker Kinder Koblenz. Pfarrer Ralf Staymann und einige Gemeindemitglieder überreichten einen Betrag von 300 Euro als Erlös aus dem diesjährigen Gemeindefest im Koblenzer Höhenstadtteil Asterstein. Die Gemeinde, die dort 2013 ihre neue Kirche eingeweiht hat, will hiermit Hilfe geben zum Helfen und gleichzeitig ein Zeichen setzen für zwischenmenschliche Unterstützung. Auf dem Foto zu sehen (v. l.): Reinhard Feldkirchner, Vorstand der Elterninitiative; Eva Ehrlich-Lingens, Kirchenvorstand; Gabriele Subera-Limper, Geschäftsführerin; Pfarrer Ralf Staymann und Marlies Staymann-Krüger.

## Schweizer Delegation besucht den Libanon →

Auf Einladung von Katholikos Aram I. (Mitte) besuchte Bischof Dr. Harald Rein (l.) in Begleitung von Dr. Abel Manoukian (Sekretär des Schweizer Rates der Religionen und armenischer Geistlicher) und Prof. Dr. Urs von Arx (r.) als theologischem Berater vom 17. bis 21. November den Libanon. Beim zweimaligen Zusammentreffen mit dem Katholikos an seinem Amtssitz in Antélias wurde über einen näheren Kontakt zwischen der Armenisch-Apostolischen Kirche und den alt-katholischen Kirchen der Utrechter Union gesprochen. So soll der bereits bestehende gute Kontakt zu den slawischen orthodoxen Kirchen ergänzt werden durch Kontakte mit den orientalisch-orthodoxen Kirchen. Dafür sollen je drei alt-katholische und drei armenische Theologinnen und Theologen Konsentexte zu aktuellen ethischen Fragestellungen verfassen.

Weiter besuchte die Delegation den Regionalen Ökumenischen Rat des Mittleren Ostens in Beirut. Im Vordergrund stand die Frage, wie man den Christinnen und Christen im Libanon, in Syrien und im Irak am besten helfen kann. Die Antwort war deutlich: durch konkrete Hilfe vor Ort und internationalen politischen Druck des Westens, damit die Christen bleiben können und nicht flüchten müssen. Es besteht die Gefahr, dass die Christen aus dem Mittleren Osten von den Muslimen verdrängt werden.

Rom

## Treffen der Sekretäre

Jedes Jahr treffen sich die Sekretäre der Kirchenfamilien und ökumenischen Weltorganisationen zu einem Informations- und Gedankenaustausch. Die seit etwa 20 Jahren tagende Konferenz ist bewusst nicht institutionalisiert, fasst keine Beschlüsse, gibt keine Pressemitteilungen heraus, sondern dient primär der freundschaftlichen Kontaktpflege und dem Austausch. Dieses Mal Mitte Oktober in Rom ging es um die Frage, wie kompatibel die weltweit geführten bilateralen Dialoge zwischen zwei Kirchen im Hinblick auf dritte sind. Als aktuelle Themen kamen die Christenverfolgungen und die Flüchtlingsproblematik zur Sprache. Bedeutung kommt dem Treffen auch zu, weil nicht nur die Römisch-Katholische Kirche und die Mitglieder des Weltkirchenrates eingebunden sind, sondern auch die Pfingstkirchen und die Angehörigen der Evangelischen Allianz. Für die alt-katholischen Kirchen nahm Bischof Dr. Harald Rein aus der Schweiz teil.



Bonn

## Neuer Rektor der Namen-Jesu-Kirche

Am 1. Advent führte Bischof Matthias Ring den Priester Alexander Eck in das Amt des Rektors der Bischofskirche ein. Herr Eck studierte Philosophie, Theologie und Erwachsenenbildung. Bisherige Tätigkeiten und Stationen waren: Lehrer und Erzieher am Jesuiten-Kolleg St. Blasien, Studentenseelsorge und Leitung einer Studentengemeinde, Kursleiter in der Erwachsenenbildung im Themenfeld der Hospizarbeit und zuletzt Vikar in der Bonner Gemeinde Sankt Cyprian. Im selben Gottesdienst wurde der bisherige Rektor, Michael Schenk, verabschiedet, ebenso Diakon Lothar Haag, der inzwischen in der Gemeinde Köln als Pfarramtsanwärter tätig ist.

Paderborn

## Dialog mit der Römisch-Katholischen Kirche geht weiter

Mit einem Abschlussbericht im Mai 2009 war die erste Reihe von Beratungen der Internationalen Römisch-Katholisch/Alt-katholischen Dialogkommission (IRAD) zu einem guten Ende gekommen. Das Dokument mit dem Titel „Kirche und Kirchengemeinschaft“ hielt wichtige Fortschritte fest und ging über ein reines Konsenspapier hinaus.

Eine zweite Dialogphase erstellt nun erläuternde Texte zu offen gebliebenen Fragen wie die der Lehrunfehlbarkeit oder der Bedeutung Marias. Anfang Dezember tagte die Kommission in Paderborn; sie hofft, diese Phase noch 2017 zum Abschluss bringen zu können. Alt-katholische Mitglieder der Kommission sind Bischof Matthias Ring, Pfarrer Wietse van der Velde (Hilversum), Prof. Günter Eßer (Bonn), Prof. Urs von Arx (Liebefeld, Schweiz), Prof. Angela Berlis (Bern) sowie Pfr. Martin Eisenbraun (Salzburg).

## Ein neues „Wir“

Kirchengemeinschaft mit der Kirche von Schweden  
VON PETER FEENSTRA

Am Mittwoch, 23. November, wurde die Kirchengemeinschaft zwischen den Kirchen der Utrechter Union und der Kirche von Schweden in der Kathedrale in Uppsala feierlich besiegelt. Ein Prozess des Dialogs und der Entscheidungsfindung, der schon 2003 begonnen hatte, wurde damit beendet. Eine Zukunft der Zusammenarbeit und der Vertiefung unserer Beziehungen fängt jetzt an.

Eine Delegation der Kirchen der Utrechter Union, bestehend aus Erzbischof Joris Vercammen und den ehemaligen Dialogteilnehmern Harald Münch und Peter Feenstra, reiste schon zwei Tage zuvor nach Uppsala. Das kirchliche Büro der evangelisch-lutherischen Kirche von Schweden hatte ein reichhaltiges Programm für uns vorbereitet. Bald nach unserer Ankunft besuchten wir die schwedische Generalsynode, die gerade tagte. Antje Jackelén, die Erzbischöfin von Uppsala, sprach ein Willkommenswort aus und Erzbischof Joris ein Grußwort. Die kommenden Tage waren vor allem von intensiven und anregenden Begegnungen geprägt. So führten wir Gespräche mit der Präsidentin der Jugendorganisation, mit der Ökumenebeauftragten, mit dem Bischof, der



für die Kontakte mit den alt-katholischen Kirchen zuständig ist, mit einer Gruppe junger Theologinnen und Theologen und mit der Leiterin der Abteilung für Mission und Diakonat. Außerdem besuchten wir das Grab des UN-Generalsekretärs, Friedensnobelpreisträgers und Mystikers Dag Hammarskjöld (1905-1961) und bekamen eine ausführliche Führung in der Domkirche, wo wir auch die Schatzkammer bewundern durften.

Am Mittwoch wurde der Prozess des Dialogs dadurch besiegelt, dass Erzbischöfin Jackelén eine Vereinbarung unterschrieb. Ein bewegender Moment, der einen spontanen Applaus hervorrief. Bischof Johann



Peter Feenstra ist Pfarrer der Gemeinde Magden in der Schweiz. Er war Co-Sekretär der Dialogkommission, die nun ihre Arbeit beendet hat

Grußwort von Erzbischof Joris Vercammen bei der schwedischen Generalsynode. Foto: Peter Feenstra



Dalman (selber ein ehemaliges Mitglied der Dialogkommission) betonte in seiner Predigt, wie wichtig es ist, dass Menschen, vor allem Christen, entdecken, was sie gemeinsam haben, und dadurch ein neues „Wir“ finden.

Zum Abendessen im Erzbischöflichen Haus waren alle ehemaligen Delegierten der Dialogkommission zusammen mit diversen leitenden Personen der Kirche von Schweden eingeladen. Bischof emeritus Jonas Jonson erinnerte an Nathan Söderblom, der viele Jahre in jenem Haus gewohnt

## Der „Dschungel“ von Calais

Synode der niederländischen Schwesterkirche  
VON GEORG REYNDERS

SEIEN TAGT JEDES JAHR, DAFÜR JEDOCH NUR AN einem Tag – die gemeinsame Synode der alt-katholischen Bistümer Utrecht und Haarlem in den Niederlanden. So wieder am 19. November in Hilversum.

Es war überaus eindrucksvoll, als Bruder Johannes von der Gemeinschaft „Guter Hirte“ über seine Erfahrungen und Erlebnisse im „Dschungel“ von Calais sprach, jenem Flüchtlingscamp, das Ende Oktober geräumt wurde und lange auch bei uns Gesprächsthema war. Er zeigte eine andere Sicht aus diesem Flüchtlingscamp, als sie in unserem deutschen Fernsehen zu sehen war, so unter anderem:

- Menschen unterschiedlicher Nationen und Religionen, die sich schweigend und in Decken gehüllt um ein Feuer versammeln, auf dem Wasser erwärmt wird für einen wärmenden Tee – zugleich ein Symbol dafür, dass sie einander über alle Grenzen hinweg Wärme und Halt schenken wollen;
- Menschen, die sich unabhängig von ihrer Religion schützend vor andere stellen, als diese bedrängt werden;
- ein Muslim, der eine Bibel vom Boden aufhebt und sie Bruder Johannes in die Hand drückt mit den Worten: „Das ist doch euer heiliges Buch“;
- Bilder von einer Kapelle, einer Moschee, einer Schule, die mit Plastikfolien, Brettern, Baumstämmen, Holzresten errichtet worden waren...

Bruder Johannes wird auch weiterhin nahe dem bisherigen „Dschungel“ tätig bleiben, und er rechnet damit, dass über kurz oder lang wieder ein neues Camp entsteht. In Calais arbeitet die Gemeinschaft in einem Haus, das als Zufluchtsort diente und in dem auch jetzt noch Flüchtlinge wohnen.

Die Gemeinschaft vom Guten Hirten wurde 1977 von benediktinischen Mönchen begründet als Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern, die das benediktinische Ideal leben wollen. Auf der Suche nach einer Kirche kamen sie in Kontakt mit Erzbischof Joris Vercammen, und nach vielen Gesprächen und einem längeren Zeitraum

hatte. Er war ein Vorreiter der ökumenischen Bewegung und erkannte sich stark in den Alt-Katholiken wieder, weil sie einen evangelischen Katholizismus verkörperten, der seinem Kirchenideal entsprach.

Nach dieser Besiegelung fängt eine neue Phase in unserer Beziehung mit der Kirche von Schweden an. Möglichkeiten gibt es trotz der Entfernungen viele. Wir können vieles voneinander lernen, einander einladen, zusammenarbeiten und einander inspirieren. ■



des Kennenlernens wurde die Gemeinschaft 2016 in das Erzbistum Utrecht aufgenommen.

Den größten Raum nahm an diesem Tag die Debatte über die Finanzen ein, da es in den Niederlanden anders als bei uns keinen Kirchensteuereinzug gibt. Hier ging es insbesondere um eine Neuregelung der Verteilung der eingehenden Finanzmittel.

Schließlich wurde ein Antrag angenommen, mit dem die Pfarrgemeinden aufgerufen sind, sich der „grünen Kirchenbewegung“ ([www.groenekerken.nl](http://www.groenekerken.nl)) anzuschließen

baf-Jahrestagung

## Die Enge meines Herzens mache weit

VON SABINE MANNSPERGER

„DAS BAF-WOCHENENDE WIRD DIR bestimmt gefallen – da musst du unbedingt einmal mitgehen!“, so schwärmte mir meine liebe Freundin Angi schon im vergangenen Jahr vor. Für die Tagung im Jahr 2016 klappte schließlich das Timing und wir reisten beide voller Vorfreude an. Bei mir allerdings gespickt mit einigen Fragezeichen: Ob mir wohl das Ganze nicht zu fromm wird? Kann ich mich als römisch-katholische „Gästin“ auf die vielen alt-katholischen Frauen einlassen, die sich alle schon jahrelang kennen? Werde ich einen persönlichen, lebendigen „Draht“ zu einigen Frauen bekommen?

Um es kurz zu machen: Meine Bedenken schmolzen dahin wie Eis in der Sonne und ich durfte viele Mutmachbausteine mit nach Hause nehmen:

- Mich versorgen lassen, in Gemeinschaft sein, gut schlafen und vor allem sehr gut essen und trinken – danke liebes Leitungsteam für alles Organisieren.
- Herzerfrischend lachen – liebe „Frau Unverzacht“ (alias Lydia Ruisch), danke für deine Anwesenheit und die treffenden, unerschrockenen Comedyeinlagen.
- Klar denken – danke liebe Sabine Lampe für deinen Vortrag rund um das Thema Angst. Ich nehme mit, dass es gut ist, Angst als etwas Normales zu akzeptieren. Es ist gut, keine Angst vor der Angst zu haben. Die Angst möchte entschlüsselt und verstanden und ins Leben integriert werden.
- Das Märchen von den „Drei Sprachen“ verdeutlichte ergänzend dazu, dass die bellenden Hunde (die Angst) vor allem verstanden und wohlwollend behandelt werden wollen. Dann können sie ein Schlüssel zu verborgenen Schätzen (positiven Lebensentwicklungen) werden.
- Von mutigen Frauen der Bibel lernen – die beiden Frauenfiguren „Waschi“ und „Ester“, von denen im Buch Ester erzählt wird, haben mir Mut gemacht. Sie kannten sicherlich auch genügend Angst. Doch im entscheidenden Augenblick war die Angst wie weggeblasen. Sie handelten ganz aus ihrem Herzen, aus ihrer Identität, aus ihrer menschlichen Würde, aus ihrer

und die Gedanken dieser Bewegung in ihren Gemeinden umzusetzen.

Natürlich gab es auch Wahlen zum Präsidium der Synode und zum *Collegiaal Bestuur* (vergleichbar mit der Synodalvertretung). Ein Aspekt dabei könnte uns für unsere Synoden und die Wahlen eine Anregung sein: Mit den Unterlagen erhielten die Synodalen schriftliche Lebensläufe der Kandidaten und konnten sich so schon im Vorfeld ausführlich über die Kandidaten informieren. ■



Solidarität mit ihren Mitmenschen heraus. Es war für beide nicht absehbar, welche unmittelbaren Folgen solch ein Handeln aus der Mitte des Herzens haben würde: Waschi wurde degradiert und gedemütigt, während Ester ihr Volk vor der Auslöschung retten konnte. Der Aufbau der Geschichte lässt vermuten, dass die Tat und der Erfolg Esters auf das vorangegangene Handeln Waschits gegründet war. Danke, liebe Christine Rudershausen, du hast uns die Figuren sehr bildlich nahegebracht.

- Segensreiche Worte wirken lassen – liebe Brigitte Glaab, aus deinem Workshop „Kraftspendende Übungen und Worte“ konnte ich die Übung zum Lied „Fließe gutes Gotteslicht“ als sehr wohltuend mitnehmen, und es begleitet mich nun tatsächlich wie ein guter „Ohrwurm“.
- Singen, tanzen und lachen – es hat total viel Spaß gemacht mit dir, liebe Catherine, drei „Schlager“ aus dem Orient als Mini-Spontanchor einzuüben und vorzutragen. Dass eine Party am Samstagabend in einem Seminarraum und nur mit Frauen so lustig wird und das Tanzen so viel Freude macht, hätte ich nicht für möglich gehalten.
- Sich mit Mutter Gott, mit unserem Bruder Jesus, mit der Kraft des Heiligen Geistes und untereinander verbinden – danke an alle für den sehr schönen, wohltuend natürlichen und Mut machenden Gottesdienst. Ich habe mir den Termin für die nächste baf-Tagung schon vorgemerkt und wer weiß, vielleicht wird dieses jährliche Treffen für meine Freundin Angi und mich zu einer guten Tradition, die wir nicht mehr missen möchten. ■

Georg Reynders ist Pfarrer im Ruhestand in der Gemeinde Nordstrand

Foto oben: Bericht des Erzbischofs. Mitte: Erzbischof Vercammen im Gespräch mit Bruder Johannes. Unten: Ein Foto der „Schule“.



Foto von Marcel Talarzik. Vordere Reihe mittig: Volker Beck MdB, religionspolitischer Sprecher Bündnis 90/Die Grünen, und Bischof Matthias Ring, 3. von rechts: Prior Bruder Franziskus Aaron. 2. v. r.: Dekan Ulf-Martin Schmidt.

## „Geistliche Patenschaft“ für evangelisches Rogate-Kloster

VON MATTHIAS RING

AM ALLERHEILIGENTAG FEIERTE ICH IN DER Berliner Zwölf-Apostel-Kirche gemeinsam mit Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) sowie weiteren Vertreterinnen und Vertretern aus Ökumene und Politik und der Gemeinschaft des evangelischen Rogate-Klosters die Eucharistie. Anlass war die Anerkennung von Rogate als ökumenischer Gemeinschaft durch das alt-katholische Bistum, was man meines Erachtens am besten als die Übernahme einer

„geistlichen Patenschaft“ beschreiben kann, denn das Rogate-Kloster ist seit 2013 eine Gemeinschaft der EKBO und bleibt dies weiterhin.

Die Gemeinschaft „Rogate-Kloster St. Michael zu Berlin“ steht schon seit längerem mit unserer Berliner Gemeinde und mit dem Bistum in Kontakt. Rogate versteht sich als ökumenisch, möchte also evangelische und katholische Spiritualität verbinden. In den letzten Jahren wurde nach Wegen gesucht, diesen ökumenischen Charakter strukturell zu verankern. Dem wird mit der Übernahme einer „geistlichen Patenschaft“ für das evangelische Rogate-Kloster Rechnung getragen.

Das Rogate-Kloster St. Michael besteht aus einer Gottesdienstgemeinschaft von Christinnen und Christen, die aus lutherischer, reformierter und katholischer Tradition kommen und einen Konvent gemeinsamen Lebens und Arbeitens entwickeln wollen. Grundlage der Rogate-Gemeinschaft ist die erweiterte Regel des Hl. Augustinus. ■

Frauenfrühstück in München

## Auf der Suche nach unseren verborgenen Kräften

VON BENEDIKTA KLEIN

FRAUENFRÜHSTÜCK? DAS HÖRT SICH IRGENDWIE nach Kaffeeklatsch an? Ist es auch. Tristes graues Novemberwetter und erster Schnee sind uninteressant und vergessen, wenn etwa 50 Frauen aus den

Gemeinden des Dekanates Südbayern zusammenkommen, um sich miteinander dem Thema „Wie gehe ich mit meinen Ressourcen um?“ zu stellen.

Wir alle kennen das, wie es ist, im Alltag zwischen allen Anforderungen den Zugang zu unseren eigenen Kraftquellen zu verlieren. In den Märchen ist dieser Schatz der eigenen Ressourcen oft in einer Höhle zu finden und wird von einem Drachen bewacht. Oft sind es unsere Gewohnheiten und Vor-Stellungen, die sich vor uns stellen, die den Blick verstellen, so unsere Referentin, Krankenhauselevatorerin Susanne Hillmann. Mit diesen ins Zwiegespräch zu kommen und zu fragen: „Wer bin ich?“ „Wo stehe ich gerade?“, heißt, sich in die Stille zu begeben, innezuhalten, eine Möglichkeit der Ruhe und



des Alleinseins zu schaffen sowie das eigene Bedürfnis zu spüren, wahrzunehmen und ernst zu nehmen.

Stille ist dabei ein ganz wichtiges Element, das uns ein spiritueller, ganz persönlicher Grund sein kann, in dem wir die Zuversicht in die eigene Lebenskraft entdecken. Am besten täglich. „Das ist schwer einzurichten!“; „Um mir das zu erlauben, muss ich erst krank werden!“; „Kaum etwas macht mir so viel Mühe, wie still da sitzen, ich muss raus, in die Natur gehen!“, das waren Kommentare der Teilnehmerinnen.

Ja, für uns alle, die wir beim Frühstück dabei waren, ist das nicht leicht, und auch Frau Hillmann gab uns keine Patentrezepte an die Hand; sie sprach, sich einbeziehend, von „wir“ und war mit uns mittendrin in der Problematik, in der Zwiesprache mit dem „Drachen“ auf der Suche nach unseren verborgenen Kräften. Aus den Weisheiten der Märchen gab Frau Hillmann uns drei hilfreiche Wegweiser mit: Wahrnehmung, Geduld und Mut. Wahrnehmung: Wie Dornröschen erwachen nach dem 100-jährigen Schlaf und staunen – und dann die Dinge neu wahrnehmen. Geduld: Wie Rapunzel nicht unvorbereitet fliehen, sondern eine Leiter oder einen Zopf aus Seide flechten, Alt und Neu ineinander arbeiten – und erst dann aus dem

Turm steigen. Mut: Wie die alten ausgedienten Tiere der Bremer Stadtmusikanten erkennen, dass die „alte“ Zeit vorbei ist, und sich auf den Weg machen zu neuen Ufern, denn „etwas Besseres als den Tod findest du allemal“, wie der Esel sagt. ☺

Reichhaltig waren die Anregungen, die wir mit nach Hause nahmen. Jede hatte die Möglichkeit, sich ansprechen zu lassen und auch ihren eigenen Weg zu suchen.

Reichhaltig war auch das Frühstück mit Köstlichkeiten und selbst gemachten Leckereien der Münchner Frauen. Reich beschenkt hat uns auch der Anblick der liebevoll hergerichteten herbstlichen Tische, die Gastfreundschaft, die netten Begegnungen und Gespräche. Also ein Frauenfrühstück voller Nahrung für Körper, Geist und Seele und schon ein Schritt zum Innehalten beim „geselligen, nachmittäglichen Zusammensein mit Plauderei bei Kaffee und Kuchen“ – so die lexikalische Definition von Kaffeeklatsch.

Ach nein, es war ja Vormittag und leider, leider schon um 13 Uhr zu Ende. Doch wie sagt eine weise Stimme in dem Märchen von Wassilissa, der Schönen: „Gräme dich nicht: Der Morgen ist klüger als der Abend.“ ■



Nordrhein-Westfalen

## Erster Dekanats-Musik-Tag

Neues alt-katholisches Chor-Projekt in Düsseldorf gestartet

VON THOMAS WYSTRACH

BEIM CHOR-WORKSHOP DES BEGEGNUNGSWOCHENENDES des Dekanats NRW in Marienheide entstand die Idee, in Zukunft auf „Tournée“ durch die alt-katholischen Gemeinden in Nordrhein-Westfalen zu gehen und etwa halbjährlich an einem anderen Ort einen intensiven Probenstag zu veranstalten. Geplant ist eine Art „Projektchor“, ein abgeschlossenes Programm, so

In der Pause gab es „Dekanats-Musik-Kekse“. Foto: Thomas Wystrach



Bei der Probe für das Schlusslied: „May the Road Rise to Meet You“. Foto: Jürgen Welge

dass immer wieder auch neue Interessierte (nicht zuletzt aus den Gastgeber-Gemeinden) dazu kommen oder andere auch einmal „aussetzen“ könnten, ohne den Anschluss zu verpassen. Es soll ausdrücklich kein „Dekanatschor“ mit regelmäßigen, verbindlichen Proben Terminen werden, eher ein „Offenes Singen“ auch für Leute ohne große Chor-Erfahrung, mit wechselnder Leitung und unterschiedlichem Repertoire.

Die Einladung stieß auf große Resonanz: Zwei Dutzend Interessierte aus fast allen alt-katholischen Gemeinden in Nordrhein-Westfalen – und ein Gastsänger aus Rosenheim – hatten sich zum ersten „Dekanats-Musik-Tag“ am 20. November angemeldet. Eigentlich war die musikalische Begleitung des Gottesdienstes zur Einweihung der neuen Pfarrkirche in Dortmund geplant, doch der Termin musste wegen noch nicht abgeschlossener Bauarbeiten verschoben werden. Spontan bot sich die Gemeinde Düsseldorf an, als Gastgeberin den Projektchor

zu beherbergen; so konnte am vorgesehenen Datum festgehalten werden.

In der Thomaskirche absolvierten die zwanzig Sängerinnen und Sänger, unterstützt von Keyboard, Gitarre, E-Bass, Alt-Saxophon, Querflöte und Oboe, ein ambitioniertes Programm: Viele neue Stücke, mehrstimmig und oft mit Solo-Parts für die Instrumente, mussten einstudiert werden. Dank vorzüglicher Bewirtung, vom Begrüßungskaffee über das Mittagessen bis zu Kuchen und Plätzchen, und einiger (kurzer) Pausen gelang es, von 11 bis 17 Uhr konzentriert am geplanten Pensum zu arbeiten. Und im Abendgottesdienst der Gemeinde Düsseldorf, den wir musikalisch mitgestalten durften, konnten die Ergebnisse des Tages präsentiert werden. Dortmunds Pfarrer Rudolf Geuchen lud als Zelebrant den Projektchor gleich wieder ein für die Einweihung der neuen Kirche St. Martin – „wahrscheinlich im März 2017“.

ungewöhnlicher Holzbau, ein fensterloser Kubus, in den oberen Raum führte eine Außentreppe vor einer leuchtend orange-farbenen Wand. Zu meiner Überraschung las ich, dass es die alt-katholische Apostelin-Junia-Kirche ist.

Wie wohltuend ruhig war der Innenraum, nur der Duft des frischen Kiefernholzes, der Altar ein schlichter Holztisch. Im dunkelgrauen Fußboden nur eine Messingspur, die unter dem Altar ein Kreuz bildet. Sonst nichts. Das war mein Raum, in dem ich zur Ruhe kommen konnte. Im Schaukasten dann ein Hinweis: Wir fahren nach Assisi, eine Woche zum Wandern auf den Spuren des Hl. Franziskus. Mein Traum!

Ich kam auf die Warteliste, ich bekam einen Platz. Es war eine wunderschöne Woche. Ich als völlig Fremde wurde so herzlich von allen aufgenommen, dass es mir ganz warm ums Herz wurde. Beim Wandern erfuhr ich, was die Alt-Katholische Kirche überhaupt ist, wie sie entstanden war und wodurch sie sich von der Römisch-Katholischen Kirche unterscheidet. Ich wurde immer nachdenklicher. Alles, was mich im Lauf der vielen Jahre bei der Römisch-Katholischen Kirche gestört hatte, fiel hier weg. Das, wonach ich so lange gesucht hatte, war mir vor die

Füße gefallen. Als ich dann in Assisi meinen Geburtstag feierte, war mir ganz klar, dass das neue Lebensjahr den Eintritt in die Alt-Katholische Kirche bringen würde. Wenn ich heute zurückblicke, war es sicher die wichtigste Entscheidung der letzten Zeit.

Und dann die Geschichte, wie dieser neue Kirchenbau entstanden war! Ungläubig hörte ich mir an, mit welchem Einsatz die kleine Schar der Gemeindemitglieder, klein gemessen an den Mitgliederzahlen der beiden großen Kirchen, es fertig gebracht hat, so viele Spendengelder aufzutreiben. Und vor allen Dingen erst einmal den Mut aufzubringen, sich in das Wagnis eines Neubaus zu stürzen. Ich bin voller Respekt, mit welchem Einsatz unsere Pfarrerin Alexandra Caspari und die vielen Gemeindemitglieder gemeinsam mit dem Architekten Frank Lattke das Konzept entwickelt haben, wie ihre Kirche aussehen sollte, damit in ihr die Besonderheit des alt-katholischen Glaubens sichtbar wird.

Der Platz vor dem Dom in Assisi ist inzwischen umgestaltet worden, die Mauer mit der Tür, die bei meinem ersten Besuch nur einen Spalt breit offenstand, gibt es nicht mehr. Heute lädt ein breiter Weg ein, vom Domplatz aus in die umbrischen Hügel zu wandern. Auch aus meinem suchenden schmalen Weg ist ein klarer Weg geworden, der in die Alt-Katholische Kirche geführt hat. Ich sitze in dem stillen Raum meiner Apostelin-Junia-Kirche, das Licht fällt von oben auf mich. Meine springenden Gedanken kommen zur Ruhe. Ich gehe meinem Atem nach, alles ist gut, so wie es ist. Nach einer Weile stehe ich auf, öffne die Tür, draußen empfängt mich das Leben, im Park vor mir Radfahrer, lachende Kinder, Spaziergänger.

Gregor Bauer, *Leben zur Zeit Jesu. Ein Doku-Drama zum Schmökern.* epubli-Verlag, 17,50 Euro.

VON GERHARD RUISCH

**A**M BESTEN, ICH ERZÄHLE, wie es mir ergangen ist: Ich habe Gregor Bauers neues (genauer gesagt: überarbeitetes und neu erschienenes) Buch mitgenommen zur Freizeit unseres Jugendchors. Ich wollte abends, wenn die Kinder im Bett sind, ein wenig hineinschauen und mir eine Meinung bilden – und mich dann meinem Krimi zuwenden, den ich ebenfalls dabei habe, um mich nach einem turbulenten Tag noch ein wenig zu entspannen.

Heute ist der letzte Tag der Freizeit und ich stelle fest, ich habe den Krimi nicht einmal aufgeschlagen. Aber Gregor Bauers Buch habe ich gelesen, alle 350 Seiten.

Wenn man Theologie studiert hat, ist einem selbstverständlich vieles von dem bekannt, was Bauer in seinem Buch über das Alltagsleben zur Zeit Jesu erzählt. Aber in dieser Konzentration und Anschaulichkeit ist es mir im Studium und auch später nie begegnet. Dazu verhilft eine



geschickte Kombination aus sachlicher Information – gekleidet in ein fiktives Gespräch mit einem kritischen, sechzehn-jährigen weiblichen Patenkind des Ich-Erzählers, eines Aramaistik-Professors – und Szenen aus einem historischen Roman, der die Sachinformationen in Spielszenen veranschaulicht. Vieles, was im Neuen Testament erzählt wird, wird dadurch besser (oder überhaupt erst) verständlich. Auch mir als Theologen ist manches Licht aufgegangen. Vor allem wurde mir neu bewusst, wie sehr sich Jesu Welt von unserer heutigen unterscheidet – und wie leicht wir Dinge missverstehen, die in den Evangelien erzählt werden, wenn wir sie aus unserer Warte betrachten.

Bei allem schreibt der regelmäßige *Christen-heute*-Autor Bauer angenehm unaufgeregt und unideologisch. Das Buch vermittelt wissenschaftliche Erkenntnisse ohne Fachjargon und will auf eingängige Weise informieren, ohne zu missionieren. Das ist Gregor Bauer voll und ganz gelungen. Fazit: Wer sich für Jesus und seine Zeit interessiert, sollte es lesen!



Und wieder habe ich einen Traum: Im Sommer wird unsere Kirche auch von außen als Gotteshaus sichtbar sein, auf dem Kirchenvorplatz ein schlanker Campanile mit vier Glocken, oben ein schlichtes Kreuz. Mein Traum, in den umbrischen Hügeln bei Assisi zu wandern, wurde wahr; mein und unser aller Traum, dass die Apostelin-Junia-Kirche einen Kirchturm mit Glocken und Kreuz erhält, wird auch Wirklichkeit werden.

Danke schon heute an die Vielen, die mit ihrer Spende beim Bistumsopfer 2017 dazu beitragen, unseren Traum zu erfüllen! Kommen Sie doch mal nach Augsburg in den Sheridan-Park, Sie werden schon sehen, wie das ist mit den Träumen!



Augsburg

## In meinem Traum höre ich die kleinste Glocke

VON MARIANNE HOLLATZ

**M**EIN TRAUM WAR IMMER ASSISI. NICHT ALS eilige Touristin. Damals, in den achtziger Jahren, stand die Tür in der langen Mauer, die den großen Platz vor dem Dom abgrenzte, ein wenig offen und gab den Blick frei auf die sanfte umbrische Landschaft, auf alte Olivenbäume, auf ein Tal mit einem Bach, auf dunkelgrüne Wälder, die sich bergan zogen. Hier einmal wandern zu können, wie Franziskus es mit seinen Brüdern getan hatte, ohne Hast, ohne die vielen Menschen, die sich durch die Altstadt schoben, davon träumte ich.

Es blieb ein Traum, bis ich vor vier Jahren in ein neues Stadtviertel in Augsburg zog. Es war der nahe Park mit den alten Bäumen im Sheridanviertel gewesen, warum ich mich für diese Wohnung entschieden hatte. Im Park stand ein



## Wo liegt Betlehem?

Oder: Weihnachtliche Pfadfinder

VON RAIMUND HEIDRICH

1. „Stille Nacht“ plärrt es aus den Boxen.  
„Wir haben uns verfranzt“,  
schreit Caspar dagegen.  
In diesem Menschengeschiebe ist kein Platz  
für einen Neugeborenen und seine Eltern.  
Die würden glatt totgedrückt.  
„Wir haben uns total verfranzt“,  
brummt Melchior misstrauisch,  
„und das trotz GPS.“
2. Balthasar holt Karte und Kompass hervor.  
„Dann versuchen wir es eben  
nach der klassischen Methode!“  
In einer Ecke des lauten Marktes  
versucht er die alte Karte zu studieren:  
„Betlehem ist gar nicht so weit!“  
Glühweinduft und Bratwurstgeruch  
lassen sie hinter sich.
3. Bald sind sie in einer stillen Seitenstraße,  
dann in der Vorstadt, im Industriegebiet.  
„Hier soll Betlehem sein?“  
Schau doch noch einmal auf die Karte,  
meint Caspar,  
„nur zur Sicherheit.“  
Aber Balthasar findet die Karte nicht mehr.  
„Ich muss sie verloren haben“,  
gibt er kleinlaut zu.
4. „In der Nacht kann man sich  
an den Sternen orientieren.  
Der Nordstern steht genau im Norden.  
Das haben wir doch gelernt“,  
merkt Melchior an.  
Aber der Himmel ist verhangen.  
Kein Stern ist zu sehen.
5. Ratlos sind sie immer noch,  
da klart der Himmel immer mehr auf.  
Ein schweifiger Stern steht jetzt dort  
und zieht ihnen voran.  
„Er weiß den Weg“,  
das wissen die Drei.
6. Und sie folgen dem Stern mit Zuversicht,  
bis er stehen bleibt  
über einem großen Haus, hell erleuchtet,  
mit Menschen aller Hautfarben,  
mit Menschen aus aller Welt,  
die ihr Brot teilen in diesem Haus des Brotes.  
Dort hat eine junge Frau ein Kind geboren,  
Flüchtling aus Nahost,  
geflohen vor Herodes zu uns  
zusammen mit ihrem Mann.  
Und sie hat das Kind in Windeln gewickelt.
7. Da schreiben die Drei mit großer Freude  
ihr Zeichen über die Tür des großen Hauses:  
C\*M\*B.

Serie: Quellen unserer Identität. Auf Spurensuche  
durch die klassische und biblische Antike

## Das Alte Testament: Wie gehen wir um mit dem, was uns fremd ist?

VON GREGOR BAUER

Gregor Bauer  
ist Mitglied  
der Gemeinde  
Wiesbaden

**I**ST SIE UNS NOCH HEILIG, DIE HEILIGE SCHRIFT DES – pardon – Alten Testaments? Unantastbar ist sie uns jedenfalls nicht: Wir scheuen uns nicht, mit den Wissenschaftlern zu fragen, was an den Geschichten über Abraham, Isaak und Jakob historisch ist. Ob die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen ihnen nicht erst nachträglich konstruiert wurden. Wie das mosaische Gesetz entstanden ist: als Offenbarung nach dem Auszug aus Ägypten auf dem Sinai, wie die Bibel lehrt – oder erst viele Jahrhunderte später, wie die Historiker sagen. Die Historiker, nicht die Bibel, fragen wir auch, wenn wir wissen wollen, ob der Auszug aus Ägypten überhaupt stattgefunden hat.

Und wie steht es um die moralische Autorität des Alten Testaments? Die Zehn Gebote lassen wir im Großen und Ganzen gelten. Aber an vielen anderen Stellen unterwerfen wir die Bibel unseren Wertmaßstäben, nicht umgekehrt: Wir verabscheuen die – unhistorischen – Gräueltaten, auf die Gott seine Krieger bei der Landnahme verpflichtet haben soll. Wir können der Opferung Isaaks durch Abraham nichts Positives abgewinnen, außer dass sie in letzter Sekunde verhindert wurde. Wir lehnen die Todesstrafe ab, die das mosaische Gesetz geradezu inflationär vorsieht. Und uns befremdet die Feindseligkeit gegen andere Religionen, die das Alte Testament durchzieht.

### Lesen und Nein sagen

Was tun mit Bibelstellen, die historisch falsch sind, Unmenschlichkeit verherrlichen oder gesellschaftliche Verhältnisse zementieren, die wir nicht wollen? Sollen wir sie geschmeidig nach unserem Geschmack uminterpretieren, sollen wir sie übersetzen worldwide wie sie uns gefällt (wie Pippi Langstrumpf singt), oder sollen wir sie nicht mehr lesen?

Ich halte es so: Ich lese das Alte Testament, bevorzugt in einer möglichst wortgetreuen Übersetzung wie der „Elberfelder“, mal mit, mal ohne den exegetischen

Kommentar der „Stuttgarter Erklärungsbibel“. Und wenn ich auf Stellen stoße, zu denen ich nicht Ja sagen kann, dann sage ich dazu eben Nein.

Lesen und Nein sagen: Das scheint mir allemal aufschlussreicher, als nicht zu lesen. Und wenn ich mein Nein klargemacht habe, kann ich einen Schritt weitergehen und fragen: Lässt sich dieser Text auch anders verstehen?

Wenn wir denselben Text unter unterschiedlichen Gesichtspunkten immer wieder lesen und hören: Dann geht uns langsam auf, wie unermesslich viel wir verlieren würden, wenn wir das Alte Testament nicht mehr lesen würden. Seinen Scheußlichkeiten zum Trotz birgt es einen unerschöpflichen Reichtum an seelischen Schätzen, an befreienden, heilsamen und tröstenden Kräften. Mit meinen 55 Jahren habe ich kaum erst begonnen, diese Schätze auch nur zu erahnen. Über dieses in mehr als tausend Jahren gewachsene Menschheitsbuch ein abschließendes Urteil zu fällen: Was für eine groteske Selbstüberschätzung wäre das.

Wo die Kritik nicht zum abschließenden Urteil gefriert, da kann sie den Blick freilegen auf das Kostbare. Viele Christen und Juden sind heute überzeugt, dass sie ihre Heilige Schrift so kritisch und offen lesen dürfen.

### Unterschiedliche Lesarten heiliger Schriften

Noch nicht lange stelle ich mir in diesem Zusammenhang die Frage: Dürfen auch Muslime ihre Heilige Schrift, den Koran, so lesen? Eigentlich sollte ich diese Frage hier nicht aufwerfen. Dafür habe ich mich bisher viel zu wenig mit dem Islam beschäftigt. Einen Eindruck möchte ich dennoch ansprechen: Offenbar lesen sehr viele Muslime ihren Koran sehr anders als jedenfalls wir Alt-Katholiken unsere Bibel. Das wurde mir im letzten Ramadan deutlich. 2016 fiel der Fastenmonat in die Wochen um den längsten Tag des Jahres, in die Zeit also, in der er am schwersten einzuhalten ist. Dennoch aßen auch hierzulande viele Muslime von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang keinen Bissen und tranken keinen Tropfen, weil ihr Heiliges Buch es so verlangt.

Eine solche Autorität hat unsere Heilige Schrift jedenfalls für uns Alt-Katholiken nicht. Wenn wir uns von ihr etwas auferlegen lassen, dann allenfalls allgemeinhin ethische Maximen, für die wir die Bibel im Grunde nicht brauchen.

Für diese Freiheit haben wir durchaus unsere Gründe, zumal beim Alten Testament. Über dessen Speisegebote hat sich schließlich bereits Jesus hinweggesetzt. Spätestens seit Paulus sind wir Christen an das mosaische Gesetz ohnehin nicht mehr gebunden. Vergleichbar konkrete und schwere Auflagen kennt zwar auch das Neue Testament, etwa im Verbot der Wiederverheiratung oder in der Ehelosigkeit für die besonders Ehrgeizigen. Aber wenn wir Alt-Katholiken uns auch daran nicht mehr halten, dann finden wir unsere Gründe sehr wohl auch im Neuen Testament selbst.

### Kritische Distanz – auch zur kritischen Freiheit

Vertreten wir also unsere kritische Freiheit. Aber was wäre an dieser Haltung kritisch und frei, wenn wir nicht gelegentlich auch sie in Frage stellen dürften? Wenn wir nicht auch einmal zu unserer eigenen Haltung Abstand gewinnen könnten, um uns zu fragen: Bei allem, was wir durch die Freiheit zur Kritik gewonnen haben – haben wir dadurch vielleicht auch etwas verloren? Die biblischen Autoren und Redaktoren jedenfalls wollten nicht, dass ihre Texte kritisch hinterfragt, sondern dass sie gläubig angenommen werden. Kritik mag den Sinn heiliger Texte oft überhaupt erst erschließen. Aber sie entfernt uns auch von ihnen.

Das einzugestehen, könnte auch hilfreich sein im Dialog mit den Flüchtlingen, Muslimen wie Christen. Denn unter ihnen ist der Anteil derer hoch, die zu ihrer Heiligen Schrift ein Verhältnis gläubiger Verehrung pflegen, das wir unkritisch nennen würden. Im Dialog mit ihnen könnten wir nicht zuletzt erfahren, wie entschieden auch diese Gläubigen Gewalt ablehnen: Alle Flüchtlinge, mit denen ich darüber gesprochen habe, verabscheuen Krieg und Terror – was auch immer wir dazu in Koran und Altem Testament lesen oder zu lesen meinen.

Religiöser Dialog erfordert viel Einfühlung und Fingerspitzengefühl. Nicht umsonst gilt Religion als ein Thema, um das man im Small Talk einen großen Bogen machen sollte. Gelingen kann dieser Dialog jedenfalls nur, wenn er frei ist von Herablassung gegenüber dem – vermeintlich oder tatsächlich – „Rückständigen“. Denn es geht nicht nur um Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen. Natürlich, da sind wir dafür. Aber wie steht es um unsere Dialogfähigkeit mit anderen, konservativeren Glaubensweisen? Sie besser zu verstehen: Auch dabei hilft uns die Lektüre unserer eigenen Heiligen Schrift, zumal des Alten Testaments.

➔ Diese Serie basiert auf dem Buch „Der Weise und sein Schatten“. Infos unter [www.gregorbauer.com](http://www.gregorbauer.com).

### Leserbrief zum Artikel

„Erosion des Glaubens“ in CH 10/2016

ES HAT MICH SEHR BEEINDRUCKT, WIE KLAR GREGOR BAUER in seinem kurzen Artikel einen wunden Punkt für die heutigen Kirchen (nicht nur unsere!) herausarbeitet. Seine Erkenntnis: „Für die Aufrechterhaltung meines Glaubens ... spielt die Kirche keine Rolle mehr.“

Ich bin überzeugt, dass nicht nur er, sondern noch viele andere Kirchenglieder dasselbe sagen müssten. Ist das nicht ein beschämendes Armutszeugnis für die Kirche? Müsste da nicht ein Ruck durch die Theologie gehen und eine klare Stellungnahme zur reduktionistischen und atheistischen Wissenschaft erarbeitet werden?

Hansjörg Vogt, Vaglio (Schweiz)





für die Kinder

## Hallo Ihr!

**D**er Anfang eines neuen Jahres eignet sich prima, um etwas Neues anzufangen. Ich erinnere mich noch gut, wie es für mich war, wenn ein Schulheft voll war und ich ein neues anfangen konnte. Das saubere, unbeschriebene Papier war irgendwie immer eine Herausforderung, es nicht gleich wieder durch Geschmiere und Gekrakel sowie durch Knicke und/oder Ecken „alt“ werden zu lassen. Also habe ich mir große Mühe mit dem Schreiben gegeben, Zeilenenden eingehalten und das Heft sorgfältig in die Tasche gepackt, statt es irgendwie rein zu stopfen. Kennt Ihr das? Neue Dinge scheinen uns wertvoller, und deshalb behandeln wir sie wohl auch besser.

Auf der anderen Seite aber gibt es alte Dinge – zum Beispiel den Lieblingstедdy oder ein Lieblingsbuch – die für uns Außenstehende alles andere als schön aussehen, die für uns aber trotzdem sehr wichtig sind. Wir sorgen und kümmern uns sehr um diese Sachen und sind am Boden zerstört, wenn sie verloren gehen oder jemand sie uns wegnimmt. Diese Dinge sind wertvoll, weil sie uns vertraut sind, weil sie Teil unseres Lebens sind.

So bewegt sich Wertschätzung also zwischen Vertrautem und Neuem, zwischen neuer Chance und zuverlässigem Halt. Eine Erklärung, die auch gut auf Gott passt. Er ist uns vertraut, schon ein ganzes Stück mit uns gegangen, wir wissen, auf ihn können wir uns verlassen. Aber er gibt uns gleichzeitig auch immer wieder die Chance, eine ganz neue, leere Seite in unserem Lebensbuch aufzuschlagen und sie mit viel Liebe und Mühe neu und farbenreich zu gestalten. Findet Ihr nicht auch?

Wie immer würde ich mich über Zusendungen freuen – ebenso wie über Eure Fragen, Ideen und Meinungen.

### So erreicht Ihr mich

E-Mail

Facebook

WhatsApp

Brief

[traudl.baumeister@gmx.de](mailto:traudl.baumeister@gmx.de)

[traudl.baumeister](https://www.facebook.com/traudl.baumeister)

0172/6049 202

Traudl Baumeister

Dorfgraben 3f

97076 Würzburg

Herausgegeben und ausgewählt von der Internationalen Jugendbibliothek, München

# ARCHE KINDER KALENDER 2017

Mit 55 Gedichten und Bildern aus der ganzen Welt



## Medientipp

**K**alender können einen durchs Jahr begleiten. Wertvolle, fröhliche, komische, aber auch rätselhafte und besinnliche Minuten erleben Eltern und Kinder (ab etwa fünf Jahren) mit dem Arche-Kalender 2017. Bestückt wird das Wochenkalendarium vom Team der Internationalen Jugendbibliothek München mit 53 zweisprachigen Gedichten aus aller Welt. Die lyrische Reise geht in mehr als 30 Länder, von China nach Norwegen in Europa, weiter nach Indien oder Kanada. Die vierfarbigen Illustrationen von Max Bartholl machen aus jedem Wochenblatt eine wunderschöne Komposition. Ein Geschenk für Kinder, Eltern, Lehrer und Erzieher, die ein Gespür haben für Sprache, Reim und Rhythmus.

→ **Arche Kinder-Kalender 2017**

Arche Kalender-Verlag  
ISBN: 978-3-0347-7017-0

60 Blatt, ab fünf Jahren



## Post aus Stuttgart

Liebe Traudl,

wir (die Kinder der alt-katholischen Gemeinde Stuttgart) haben Lichter nach Deiner Anleitung im Novemberheft von **Christen heute** gebastelt (siehe Bilder)!

Am zweiten Advent haben wir uns zum Kindergottesdienst in unserer Kirche getroffen. Wir haben von Jesus gehört und dass er gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt!“ Zuerst wussten wir nicht, was er damit meint.

Aber wir haben dann gemeinsam überlegt, wann es in unserem Leben dunkel ist. Uns ist sofort die Nacht eingefallen. Weißt Du, manche von uns haben in der Nacht manchmal Angst oder fühlen sich allein. Wenn wir aber ein Licht haben, dann haben wir in der Dunkelheit keine Angst mehr. Jesus ist für uns wie ein Licht: Er ist immer bei uns und will uns trösten und bringt uns Freude, die die Angst vertreibt.

Natürlich haben wir aber trotzdem manchmal Angst. Damit wir uns aber in diesen Momenten daran erinnern, dass Jesus für uns da ist und uns helfen kann, haben wir die Lichter gebastelt, die wir mit nach Hause genommen haben.

Liebe Grüße,  
Anne, Ida, Jakob, Marek,  
Nathan, Ruben und Tabitha



## Kurz erklärt



### Katholisch

**D**as Wort „katholisch“ kommt aus dem Griechischen *καθολικός* und bedeutet **allumfassend, allgemeingültig, das Ganze betreffend, vollständig**. In Bezug auf die Christen ist damit gemeint, dass die katholische Kirche, wie sie von Jesus begründet wurde, die ganze Welt umfasst. Sie vereint also in Gottes Kirche Menschen aus verschiedenen Ländern, aus verschiedenen Gesellschaftsschichten, Menschen unterschiedlicher Herkunft. Allumfassend ist katholische Kirche aber auch in dem Sinn, dass die Kirche Gottes alle Christen in sich vereint, egal in welcher Art und Weise sie ihren Gott anbeten. Da gibt es nicht

nur Unterschiede durch kulturelle Prägung (Gottesdienste in Afrika sind beispielsweise anders als in Mitteleuropa oder in Südamerika). Da gibt es auch Unterschiede darin, welche Glaubenssätze man mehr betont, wie man betet, wie man Gottesdienst feiert, welche kirchlichen Ämter es gibt und so weiter.

Aber alle glauben an die katholische Kirche, wie es im apostolischen Glaubensbekenntnis heißt. In ihr sind Christen aller Konfessionen vereint, und Jesus ist in ihrer Mitte. Diese katholische Kirche Christi entspricht also nicht der Römisch-Katholischen Kirche, von der man in Deutschland oft verkürzt als „der Katholischen Kirche“ spricht. Diese gehört selbstverständlich ebenso zur katholischen Kirche, über die wir im Glaubensbekenntnis sprechen. Sie ist aber, wie beispielsweise auch die Evangelische, Anglikanische oder Alt-Katholische Kirche, nur ein Teil von ihr.



22. Januar 17.00 Uhr	Einführung des neuen Dekans des Dekanats Nord, Pfr. Jens Schmidt, Bremen	8.-12. Mai	Gesamtpastoralkonferenz 2017 Neustadt / Weinstraße
27.-29. Januar	Exerzitien der Geistlichen im Ehrenamt, Frankfurt am Main	12.-14. Mai	Dekanatswochenende Nordbaden
5. Februar ◀	Diakonatsweihe Markus Stutzenberger, Kaufbeuren	19.-21. Mai	Dekanatstage des Dekanates Hessen/Rheinland-Pfalz-Nord/ Saarland, Hübingen
18. Februar ◀	Diakonatsweihe Uwe Hecht, Düsseldorf	20. Mai	Diakonatsweihe Namen-Jesu-Kirche, Bonn
8. März, 18.00 Uhr	Chrisammesse, Namen-Jesu-Kirche, Bonn	24.-28. Mai	36. Deutscher Evangelischer Kirchentag, Berlin & Wittenberg
10.-12. März	Diakonenkonvent, Schwerte	25.-28. Mai	Pilgerreise für junge Erwachsene nach Echternach und Luxemburg
15. März ◀	Treffen der Kontaktgruppe von Vereinigter Evangelisch-Lutherischer Kirche und Alt-Katholischer Kirche in Deutschland, Frankfurt am Main	14.-18. Juni	Treffen der Internationalen Bischofskonferenz, Polen
18. März ◀	Dekanswahl Dekanat Nordbaden Mannheim	4.-8. Juli	Treffen des Anglikanisch/Alt- Katholischen Koordinierenden Rates
29./30. März	Treffen der ACK Deutschland, Magdeburg	11.-14. Juli	Treffen der Internationalen Römisch- katholisch/Alt-katholischen Dialogkommission, Bern
1. April	Bischofsweihe von Dr. Pavel Benedikt Stránský, Prag (Tschechien)	3.-7. September	45. Internationale Theologenkonferenz Zinzendorfhaus Neudietendorf
22. April	Schnuppertag am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn		
28.-30. April	Jugendfreizeit „Ring frei“, Birkenau		
28.-29. April	Jahrestagung Internationaler Arbeitskreis Alt-Katholizismus-Forschung, Bonn		

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: [termine@christen-heute.de](mailto:termine@christen-heute.de)

Christen heute –  
Zeitung der Alt-Katholiken  
für *Christen heute*

#### Herausgeber

Katholisches Bistum der  
Alt-Katholiken in Deutschland

#### Redaktion

Gerhard Ruisch (verantw.),  
Ludwigstr. 6, 79104 Freiburg  
Tel. 07 61 / 3 64 94  
E-Mail: [redaktion@christen-heute.de](mailto:redaktion@christen-heute.de)  
Walter Jungbauer

Internet:  
<http://www.christen-heute.de>

Erscheinungsweise  
monatlich

#### Design und Layout

John L. Grantham  
E-Mail: [john.grantham@gmail.com](mailto:john.grantham@gmail.com)

#### Vertrieb und Abonnement

Christen heute,  
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand  
Tel: 0 48 24 / 4 09  
E-Mail: [versand@christen-heute.de](mailto:versand@christen-heute.de)

#### Nachrichtendienste

epd, KNA, APD

#### Verlag und ©

Alt-Katholische Kirchenzeitung,  
Bonn; Nachdruck nur mit  
Genehmigung der Redaktion.

#### Abonnement Inland

21,50 € incl. Versandkosten;  
Ausland: 28 €

#### Druck

Druckerei & Verlag Steinmeier,  
Deiningen

#### ISSN

0930-5718

#### Redaktionsschluss der nächsten Ausgaben

5. Januar, 5. Februar, 5. März

#### Nächste Schwerpunkt-Themen

Februar

Treue

März

Schulden

April

Kirche in säkularer Gesellschaft

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe  
nicht länger als 2.500 Zeichen mit  
Leerzeichen sein sollten!  
Die Redaktion behält sich  
Kürzungen vor.

Bitte wenden Sie sich in allen  
Fragen zum Abonnement an den  
Vertrieb, nicht an die Redaktion!



fortgesetzt von Seite 2

#### Mit Imam zur Kardinalsernennung

Dieudonné Nzapalainga (49),  
römisch-katholischer Erzbischof von  
Zentralafrikas Hauptstadt Bangui,  
reist mit einem Imam und einem  
evangelikalen Geistlichen zu seiner  
Kardinalsernennung nach Rom. Ihn  
begleiten Imam Oumar Kobine  
Layama, Präsident des Islamischen  
Rats der Zentralafrikanischen  
Republik, und Pastor Nicolas  
Guerekoyamene-Gbango, Präsident  
der Evangelischen Allianz. Die drei  
Geistlichen leiten seit 2013 eine  
„Interreligiöse Plattform für Frieden“  
in dem von Konflikten geschüttelten  
Land. Bisweilen werden sie als die  
„Drei Heiligen von Bangui“ bezeich-  
net. Für ihr Engagement erhielten  
Imam Layama und Erzbischof  
Nzapalainga 2015 den Aachener  
Friedenspreis.

#### Papst möchte Synodalität

Papst Franziskus strebt ein  
gemeinschaftliches Leitungsmodell  
für die Kirche an. Eine Vielfalt von  
Schattierungen sei charakteristisch für  
die Kirche; in ihr bestehe „Einheit in  
Verschiedenheit“, sagte Franziskus in  
einem Interview. Nachdrücklich warb  
der Papst für das Prinzip der Syno-  
dalität. Dieses verlange, nicht „von  
oben nach unten“ zu regieren, sondern  
„die Ortskirchen zu hören, sie zu  
harmonisieren, zu unterscheiden“. Die  
Kirche selbst entstehe „von der Basis,  
aus den Gemeinden, aus der Taufe“.  
„Entweder gibt es eine pyramidenför-  
mige Kirche, wo man das macht, was  
Petrus sagt, oder es gibt eine synodale  
Kirche, in der Petrus Petrus ist, aber  
die Kirche begleitet, sie wachsen  
lässt, sie hört“, sagte Franziskus. Die  
Katholische Kirche müsse „in der  
Synodalität vorangehen; das ist eines  
der Elemente, die die Orthodoxen  
bewahrt haben“.

#### Kardinal stellt klar

Kurienkardinal Gerhard  
Ludwig Müller hat betont, dass  
der Papst mit seiner Forderung  
nach einer synodalen Kirche keine  
abweichende Kirchenverfassung  
meine. „Selbstverständlich spricht  
der Papst nicht von einer anderen  
Kirchenverfassung, die er gar nicht  
ändern könnte“. Es gehe vielmehr  
„um den Stil der Ausübung des Lehr-,  
Leitungs-, und Heiligungsamtes“,  
das Christus den Aposteln und ihren  
Nachfolgern im Petrusdienst und  
Bischofsamt anvertraut habe. „Diese  
Redeweise von ‚oben‘ und ‚unten‘ mit  
den Bildern des Gottesvolkes als Basis  
und dem Episkopat mit dem Papst als  
Pyramidenspitze hat sich eingebürgert  
und bleibt doch schematisch und  
irreführend“, so der Kardinal.

#### Beten als großes Tanzen

Der 90-jährige Benediktiner  
und Meditationslehrer David  
Steindl-Rast vergleicht Beten mit  
einem Eintreten in den „großen Tanz  
Gottes“. Er stelle sich vor, dass das  
Wort Gottes in einer Art Kreistanz  
aus dem unergründlichen Schweigen  
Gottes hervorgeht und danach  
„schwer beladen mit der Ernte des  
zum liebevollen Handeln inspirieren-  
den Geistes“ zu Gott zurückkehrt.  
„Diese Sicht hilft mir auf immer  
neue Weise, die Kommunikation mit  
Gott zu verstehen, die wir als Beten  
bezeichnen.“ Er beschreibt dabei drei  
Formen des Gebets. Einerseits versu-  
che er, auf das Wort Gottes zu hören,  
das sich in „jedem Ding, in jedem  
Menschen und in jedem Umstand“  
zeigen könne. Als zweite „Welt des  
Gebets“ benennt er das Schweigen als  
eine „lichtvolle Stille des Herzens“,  
die der Stille eines windstillen Tages  
mitten im Winter gleiche. Als dritte  
Gebetsweise komme er schließlich im  
liebevollen Tun in Kontakt zu Gott.

#### Syrische Erzbischöfe dürfen nicht nach Großbritannien

Zwei syrisch-orthodoxen  
Erzbischöfen ist wegen zu geringer  
Bargeldmittel die Einreise nach Groß-  
britannien verweigert worden. Der  
Erzbischof von Mossul, Nicodemus  
Daoud Sharaf, und der Erzbischof  
des Klosters Mor Mattai im Nor-  
dirak, Timotheos Mousa Shamani,  
konnten daher nicht an der Weihe  
der syrisch-orthodoxen Kathedrale  
im Westen Londons teilnehmen. Die  
Einreisebehörde habe gemutmaßt,  
dass die beiden Kirchenmänner wegen  
mangelnden Bargelds nicht in der  
Lage seien, für ihren Unterhalt in  
Großbritannien aufzukommen, und  
das Land möglicherweise nicht mehr  
verlassen wollten.

#### Kriminalität rückläufig

Entgegen dem verbreiteten Ein-  
druck hat die Kriminalität einschließ-  
lich der Zahl der Sexualdelikte in den  
letzten Jahren abgenommen. Der  
Kriminologe Christian Pfeiffer sagte:  
„Wir haben Erfahrungen mit Migra-  
tion in den letzten 30 Jahren sammeln  
können. Und das Erstaunliche und  
für manche Überraschende ist: Die  
Kriminalität ist rückläufig die letzten  
acht Jahre.“ Die Zahl der Vergewal-  
tigungen etwa habe in zehn Jahren  
um 20 Prozent abgenommen, die der  
Tötungsdelikte seit dem Jahr 2000  
um 40 Prozent. Die Kriminalität sei  
also, obwohl der Anteil der „Fremden“  
steige, die ganze Zeit gesunken. Der  
Bundesvorsitzende der Gewerkschaft  
der Polizei, Oliver Malchow, stellte  
angesichts der Fälle von Freiburg  
und auch Bochum Statistiken vor:  
„Wir hatten im Jahr 2015 über 7.000  
Vergewaltigungsfälle, das war die  
niedrigste Zahl seit 2001. Im Übrigen  
liegt der Anteil von Sexualdelikten bei  
allen von Zuwanderern begangenen  
Straftaten bei unter einem Prozent“,  
sagte er. ■

Doch die Wahrheit hat eine  
Angewohnheit: Sie kommt ans Licht

Redakteure der türkischen Tageszeitung „Cumhuriyet“





## Hört auf, rumzuheulen!

VON THILO CORZILIUS

**I**HR GLAUBT GAR NICHT, WIE mir das Geplänkel und die Polemik zwischen den Konfessionen manchmal auf den Keks gehen.

Auf der Römisch-Katholischen Kirche hacken ohnehin immer alle herum. Klar, die bietet auch mit Abstand die größte Angriffsfläche: Papst, Diskriminierung von Frauen, Glaube in astreiner Rechtsform und so weiter. Super, das können wir gerne immer und immer wieder feststellen, sorgt aber auch nicht dafür, dass wir uns besser fühlen. Aber man kann ja auch gegen alle anderen schießen. Die evangelischen Kirchen werden nun ein Jahr lang alle mit Martin Luther nerven, die es nicht hören wollen, wobei der Mann je nach Perspektive heroischer Reformator oder frauenverachtender Antisemit war. Den anglikanischen Kirchen wirft man gerne vor, dass sie sich eigentlich nicht einig sind, an welche Grundsätze sie jetzt glauben, oder dass sie Frauen manchmal ordinieren und manchmal verachten. Die Orthodoxie ist eine Versammlung von Traumtäänzern, die über Wahrheit und Rechtgläubigkeit aus dem Bauch heraus entscheiden und sich untereinander vortrefflich über diese Bauchgefühle streiten können. Ach ja, und wenn man gegenüber *meiner* Alt-Katholischen Kirche ebenfalls pauschalisierend polemisch werden wollte, dann wäre sie eine Minikirche voller verletzter Konvertiten, die gerne schimpfen und sich für etwas Besseres halten.

Woher kommt eigentlich diese ganze Wutbürger-Attitüde, sich immer über die anderen aufzuregen? Warum dieses ständige Herumgeheule? „Mimimi, die glauben aber

nicht an Tradition.“ „Mimimi, die haben aber zu viele Sakramente.“ „Mimimi, die wissen ja gar nicht, was sie wirklich wollen.“

Ja, natürlich regt mich manche kirchliche Sexualmoral auf. Ja, ich bin bereits jetzt dezent genervt vom Lutherjahr. Ja, mir ist mancher Gottesdienst zu nüchtern und manch anderer zu überladen. Ja, ich werde traurig, wenn Kirchen Menschen immer noch nach Geschlecht, sexueller Orientierung, Hautfarbe und so weiter unterscheiden.

Aber wenn ich meine Unzufriedenheit über andere ständig laut in die Welt hinausposaune, ist das meistens wenig konstruktiv. Im Gegenteil: Die Anderen fühlen sich vermutlich angefeindet, machen innerlich zu, reden nicht mehr mit einem oder feuern gar aus vollen Rohren zurück – und keinem ist am Ende geholfen.

Die Kirchengaustritte lagen im letzten Jahr (mal wieder) auf Rekordniveau. Und wenn ich mich so in der Berichterstattung, den Reportagen oder einfach bei den Posts und Kommentaren auf Facebook oder Twitter umschaue, dann kann ich mir auch denken, was maßgeblich dazu beiträgt: Im öffentlichen Raum wird ständig über Dinge gestritten, die für viele Menschen in dieser säkularen Zeit völlig nebensächlich sind. Da geht es nicht um Seelsorge, Bedürfnisse und Begleitung. Stattdessen wird viel zu oft behandelt, warum diese oder jene Konfession gerade etwas weniger oder ganz besonders rückständig ist.

Logische Schlussfolgerung: Wenn ich von vornherein den Eindruck gewinne, dass Kirchen weder meine Alltagswelt noch meine eigentlichen Sehnsüchte ernst nehmen – oder sie

schlimmstenfalls gar verteufeln –, warum sollte ich ihnen dann überhaupt noch länger zuhören?

Im Zuge der vielen Austritte hat leider eine eigenartige Sucht nach Profilierung in den Kirchen um sich gegriffen. Sie zieht sich durch bis an die Basis, wo Leute ständig mit dem Finger auf andere zeigen – beim Kirchenkaffee am Sonntag ebenso wie in den sozialen Netzwerken.

Warum interessiert uns eigentlich so sehr, ob jemand evangelisch, katholisch, orthodox oder irgendetwas Anderes ist? Warum müssen wir ständig ein Urteil darüber fällen, wo wir unsere Energie doch sinnvoller darauf verwenden könnten zuzuhören, aufzuhelfen, da zu sein, Hände zu reichen?

Ja, ich kann mich darüber echauffieren, dass diese oder jene Kirche wieder moralischen Brei von sich gibt; dass jemand Dinge erzählt, die niemanden interessieren; dass hier oder dort lächerliche Bekehrungsversuche gestartet werden; dass Kirchen nicht vom Fleck kommen und in der Vergangenheit leben und über vieles mehr – aber laufe ich nicht Gefahr, dass ich währenddessen jemanden übersehe, für den es sich wirklich gelohnt hätte, meine Zeit und Kraft aufzuwenden?

Je nach Lust und Laune kann man aus dem Evangelium eine Menge interpretieren, wie Kirche und Christentum zu sein haben und vor allem, wie sie nicht zu sein haben. Aber man kann auch eine Menge über Offenheit, Hilfsbereitschaft, Zuwendung, Gelassenheit und Stehen-lassen-Können herauslesen.

Die Gewichtung liegt da jedoch bei jeder und jedem Einzelnen. ■



Thilo Corzilius  
ist Diakon in  
der Gemeinde  
Freiburg